



Bildung für Toleranz und Akzeptanz von *Vielfalt* am Beispiel Homosexualität

Anregungen für die Diskussion
und Praxisimpulse für den Evangelischen Religionsunterricht

Inhalt

- 1 Begleitwort**
Werner Baur
- 2 Einführung**
Homosexualität und gleichgeschlechtliche Liebe
Stefan Hermann
- 3 Homosexualität als Thema im RU**
Amrei Steinfert
- 7 Alles Familie?!**
Homosexualität als Thema der Grundschule?
Damaris Knapp
- 15 Einstiegsidee**
Homosexualität als Ausgangspunkt /
Anforderungssituation für eine Auseinandersetzung
mit der Bibel und ihrer Hermeneutik (Kl. 10)
Amrei Steinfert
- 19 Zwei Frauen und ein Kind**
Homophobe Abwertung in Geschichte und Gegenwart
Eine Unterrichtsidee für die Sekundarstufe I (ab Kl. 9)
und Sekundarstufe II aller Schularten
Joachim Ruopp
- 28 Medien zum Thema**
Margit Metzger
- 34 Interviewfragen an Prof. Johannes Zimmermann**
Wolfhard Schweiker
- 39 Interviewfragen an Prof. Bernhard Mutschler**
Wolfhard Schweiker
- 46 Homosexualität – mit Verschiedenheit leben**
Gottesdienst
Günter Banzhaf

Begleitwort

Werner Baur

Das geht gar nicht!

Wir dürfen es nicht zulassen, dass Menschen gedemütigt, ausgegrenzt, diskriminiert werden – nicht auf dem Schulhof und nicht in der Straßebahn, weder aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihres Leistungsvermögens oder ihrer sexuellen Orientierung. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie ist Gottes Geschenk – voraussetzungslos und bedingungslos. Das ist unstrittig und darf unter uns nicht folgenlos bleiben. Der Respektlosigkeit und Menschenverachtung müssen wir entschieden entgegentreten. Aber diskriminierenden Schimpfworten, wie „Du schwule Sau!“, einem ausgrenzenden Verhalten oder menschenverachtendem Populismus ist auf der Appellebene kaum beizukommen.

Es kann nicht sein, dass in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft der Diskurs über Themen mit kontroversen Positionen nicht mehr möglich ist, z. B. weil nicht in den Mainstream passende, respektvoll vorgetragene Positionen keinen Raum bekommen oder als homophob ausgegrenzt werden. Es kann nicht sein, dass Menschen, die sich für ausgegrenzte Menschen einsetzen oder aufgrund ihrer Gewissensbindung eine andere Auffassung vertreten, mit Hassmails und Drohungen überschüttet oder zum Opfer von Shitstorms sozialer Netzwerke werden. Unsere Gesellschaft braucht Bürger/innen, die Gesicht zeigen, erkennbar werden mit ihren Überzeugungen und dem was sie trägt. Unsere Zeit braucht Menschen,

die um das Miteinander und den sozialen Zusammenhalt, die Freiheit in dieser Gesellschaft ringen und sich dafür ein- und aussetzen. Aber wie und wo lernt man das?

Schule ist nicht der Ort, an dem alle gesellschaftlichen Probleme gelöst und alle Herausforderungen bewältigt werden können. Als gesellschaftlicher Reparaturbetrieb ist Schule überfordert. Aber als wichtiger Lern- und Lebensort – zu dem auch der bekenntnisorientierte Religionsunterricht gehört – kann und muss Schule ihren Beitrag zu gesellschaftsrelevanten Lernprozessen und einer individuellen Persönlichkeitsbildung leisten. Dazu gehört auch das Thema Homosexualität und die Diskriminierung von Menschen. Für die Schule gilt, was im gesellschaftlichen Kontext selbstverständlich sein sollte – das Überwältigungsverbot, das Gebot der Kontroversität und gleichzeitig die Sensibilität, das Gespür für die Person der Schülerin / des Schülers. Der Unterricht in der Schule zwingt Schülerinnen und Schülern keine Meinung auf, sondern verhilft ihnen dazu, sich eine Meinung zu bilden. Das macht einen entscheidenden Unterschied. Schulische Bildungsprozesse schaffen keine Abhängigkeit und Ergebnisorientierung, sondern bieten Orientierung und stärken das Verantwortungsbewusstsein, den Gestaltungswillen und die Handlungsfähigkeit junger Menschen.

Der Religionsunterricht hat daran Anteil und weist – mit seiner Bindung an die Heilige Schrift und die Bekenntnisschriften der Reformation – darüber hinaus: Nicht wir haben die Wahrheit,

sondern Jesus Christus ist die Wahrheit. Nicht wir sitzen zu Gericht über ..., sondern müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. Nicht wir sind die Rechtschaffenen, sondern Gott verschafft Recht.

Diese befreiende Botschaft hat gesellschaftliche Sprengkraft – eine befreiende Sprengkraft. Diese befreiende und ermutigende Erfahrung wünsche ich Ihnen, die Sie im Religionsunterricht sich gerade auch diesem Thema stellen. Diese befreiende und ermutigende Erfahrung wünsche ich unseren Kindern und Jugendlichen. Was kann sich verändern, wenn junge Menschen – als Person orientiert und gestärkt – ihre eigene Wirksamkeit erfahren, im Entgegentreten dem und denen, die das von Gott geschenkte Leben, die Würde eines Menschen missachten und verachten? Was kann sich für jeden Einzelnen und im Miteinander verändern, wenn Menschen sich angenommen wissen und erfahren, dazu zu gehören, aufgenommen zu sein, verstanden zu werden? Und im Religionsunterricht werde ich hoffentlich daran erinnert, dass ich nicht allein von dem lebe, was ich bin, sondern von dem, was mir verheißen und zugesagt ist. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen ansprechende Unterrichtsstunden und berührende Begegnungen.

*Oberkirchenrat Werner Baur
Dezernat Kirche und Bildung
Evangelischer Oberkirchenrat
Stuttgart*

Homosexualität und gleichgeschlechtliche Liebe

Gedanken zur gesellschaftlichen und pädagogischen Relevanz eines aktuellen Themas

Stefan Hermann

Schon ein flüchtiger Blick in die Geschichte zeigt: Gesellschaften sind und waren schon immer – wenn sicher auch einmal mehr und einmal weniger – Gemeinschaften unterschiedlicher Individuen, die ihr Zusammenleben regeln mussten bzw. deren Zusammenleben geregelt wurde. Zweifelsohne haben die Entwicklungen der Individualisierung und Globalisierung zu einer Differenzierung der Gesellschaft in einem noch nie so offenkundigen Ausmaß geführt, wie sie gegenwärtig – nicht erst durch Zuwanderung und Flucht, sondern beginnend durch religiöse, konfessionelle, weltanschauliche und geistes- und naturwissenschaftliche Entwicklungen – augenfällig ist.

Untersuchungen der Lebensweltforschung bestätigen den Trend einer wachsenden gesellschaftlichen Ausdifferenzierung von Lebensentwürfen und sozialen Milieus, deren wechselseitige Anschlussfähigkeit immer problematischer zu werden droht. Die Pluralisierung von Lebenswirklichkeiten zeigt sich auch in unterschiedlichsten wissenschaftlichen Kontexten, beispielsweise bildungstheoretisch in der Unterscheidung verschiedener Weisen der Welterschließung und philosophisch in der Differenzierung unterschiedlicher Wahrnehmungsweisen von Wirklichkeit.

Das Zusammenleben einer in vielfacher Hinsicht pluralistischen Gesellschaft bedarf zunehmend der Fähigkeit von Verstehen und Verständigung, von Identität und konstruktivem Umgang

mit Differenz, von wertschätzendem Umgang mit Fremdem und Befremdlichem und kritisch reflektierter und sich reflektierender Haltung und nicht zuletzt auch einer gewissen Positionalität. Dies ist ein hoher Anspruch, angesichts der Vielzahl von Lebensentwürfen, die zum Teil miteinander unvereinbar scheinen, begleitet von der Gefahr wachsender Orientierungslosigkeit und damit verbundener Selbstabschließungsprozesse wie Fundamentalisierung und Radikalisierung. Dabei müssen Rechtsgrundsätze der allgemeinen Menschenrechte und des unveräußerlichen Rechts auf Menschenwürde und damit Fragestellungen von Gleichstellung und Diskriminierung unbedingte Beachtung finden.

Die Bildungspläne 2016 für allgemeinbildende Schulen in Baden-Württemberg bilden unter anderem in der Leitperspektive „Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“ für alle Fächer Herausforderungen einer pluralistischen Gesellschaft ab. Der Umgang mit der Vielfalt sexueller Orientierungen ist dabei bewusst eingebettet in den Gesamtkontext eines konstruktiven Umgangs mit Vielfalt in den unterschiedlichsten Facetten, beispielsweise auch im Blick auf religiöse, weltanschauliche und kulturelle Prägungen. Da die Aufnahme des Aspekts der Vielfalt sexueller Orientierung im neuen Bildungsplan in der Öffentlichkeit in besonderer Weise diskutiert wurde und wird, will die vorliegende Broschüre einen Beitrag zu einer sachbezogenen pädagogischen Beschäftigung

mit dem Thema „Homosexualität und gleichgeschlechtliche Liebe“ leisten, wobei – nicht nur in den abschließenden Interviews – bewusst verschiedene Perspektiven und Positionen zu Wort kommen sollen. Zu vermeiden ist dabei leider nicht, dass manche Begriffe, wie beispielsweise der Begriff der Homophobie, auf unterschiedliche Resonanzen treffen können. Sie deshalb zu vermeiden, wäre jedoch einer konstruktiven Diskussion dieser Begriffe abträglich.

Bildungsprozesse sind immer auch diskursiv. Und Lernen erfolgt immer auch durch maßvolle Erfahrung von Irritation und Differenz. Nur eine wohl begründete und balancierte Ausgewogenheit von Anknüpfung und Herausforderung wird Bildungsprozesse gelingen lassen. Diesem Grundsatz wollen die Beiträge dieser Broschüre gerecht werden – wohl wissend, dass dabei nicht immer alle Positionen und Perspektiven in gleicher Weise aufgenommen und aufgehoben werden. Zu wünschen ist jedoch, dass sie in ihrer – allein schon pädagogisch begründeten – Begrenztheit einen Beitrag dazu leisten, konstruktiv und differenziert, positionell und dialogbereit, verständnisvoll und wertschätzend mit Vielfalt umzugehen, und damit – auch theologisch begründet – wichtige gesellschaftliche Impulse setzen, in denen Dialog und Diskurs ein fruchtbares Miteinander bilden.

Im Sinne solcher Dialoge und Diskurse stehen die Autorinnen und Autoren der Beiträge für Anregungen und Anmerkungen gerne zur Verfügung.

Homosexualität als Thema im RU

Amrei Steinfort

Zum Schuljahr 2016/17 sind in Baden-Württemberg die neuen Bildungspläne an den Start gegangen. In der Öffentlichkeit sind sie vielfach als Pläne der „sexuellen Vielfalt“ diskutiert und z.B. als Versuch einer „pädagogischen, moralischen und ideologischen Umerziehung“¹ bewertet worden. In der z.T. sehr emotional geführten Diskussion ging oft unter, dass dieser strittige Aspekt seinen Platz in einem weit gesteckten Kanon von Vielfalts-Aspekten (Staatsangehörigkeit, Nationalität, Ethnie, Religion oder Weltanschauung, Alter, psychische, geistige und physische Disposition) aufgefächert in geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung hat. So zu finden in einer der den Bildungsplänen vorangestellten Leitperspektiven: der Leitperspektive „Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“. Um sie war es stiller geworden, seit die Bildungspläne eingeführt worden sind.

Neu entbrannt ist die Diskussion über das Thema „Homosexualität“ allerdings, seit der Bundestag beschlossen hat, dass es zukünftig in der Bundesrepublik Deutschland eine „Ehe für alle“ geben wird. Es zeigt sich: Dieses Thema bleibt aktuell und deshalb gehört es auch in die Schule – und deshalb muss seine Relevanz im Religionsunterricht reflektiert werden..



Im Folgenden werden einige grundsätzliche Überlegungen dazu angestellt:

1. Verortung des Themas „Homosexualität“ im Religionsunterricht ²

- Das Thema „Homosexualität“ ist da: Man denke nur an die zunehmende Existenz von Regenbogenfamilien. Allgemein kann festgehalten werden, dass Jugendliche Homosexualität im eigenen Lebensumfeld immer selbstverständlicher begegnen.
- Bis heute ist Homophobie eine gesellschaftliche Realität. Auch im schulischen Kontext erfahren homosexuell orientierte Menschen, so sie sich denn überhaupt outen, Ablehnung und Ausgrenzung, man denke nur an die vielfache Verwendung des Adjektivs „schwul“ als Schimpfwort auf dem Schulhof und in den Klassenzimmern. Von jeher hat der Religionsunterricht die Aufga-

be, die Wahrnehmung von Ausgrenzung und Abwertung zu schulen und Werte gegen solche Haltungen einzuspielen. Die Einübung in soziale Handlungskompetenz, die andere anders sein lässt, ist ein wichtiges Bildungsziel.

- Es scheint so, dass Jugendliche gerade in der hochsensiblen Lebensphase, in der sie ihre eigene sexuelle Identität ausbilden, unter dem Druck stehen, heterosexuelle „Normalität“ kundtun zu müssen. Zu den Aufgaben des Religionsunterrichtes gehört es, die Schüler/innen bei ihrer Identitätsfindung zu begleiten.
- Viele Themen des Religionsunterrichtes legen eine Aufnahme des Aspektes „Homosexualität“ nahe, z. B.:
 - ◆ Schöpfung: Gottesebenbildlichkeit
 - ◆ Miteinander leben: z. B. als Familie
 - ◆ Freundschaftsliebe, Liebe, Partnerschaft
 - ◆ Männerbilder – Frauenbilder
 - ◆ Identität
 - ◆ Nächstenliebe
 - ◆ Jesusgeschichten (Umgang mit den anderen, füreinander da sein, Nächstenliebe)
 - ◆ Sünde
 - ◆ Menschen haben Rechte
 - ◆ Kirche/Ökumene³
- Das Thema „Homosexualität“ wird in der Öffentlichkeit immer auch religiös abgehandelt. Häufig wird mit der Bibel argumentiert. Letztlich ist es eines der Themen, die zu der Frage führen, wie die Bibel denn zu verstehen ist. Deshalb ist es wichtig, im Religionsunterricht die hermeneutischen Voraussetzungen des auch gerade unter Christinnen und Christen kontroversen Dialogs offenzulegen. Erst auf dieser Grundlage können Schüler/innen ihn verstehen. Die Einordnung der biblischen Aussagen als Argumente pro oder contra Homosexualität ist eine klassische Anforderungssituation.
- Homosexualität ist ein religiöses Konfliktthema. Das gilt sowohl innerkirchlich (man schaue nur darauf, wie unterschiedlich die einzelnen landeskirchlichen Positionen zur Segnung oder gar Trauung homosexueller Paare sind) als auch für die Ökumene und den interreligiösen Dialog. Der Erwerb von religiöser Kompetenz soll es ermöglichen, gerade solche strittigen Themen wahrzunehmen, theologisch zu reflektieren, die verschiedenen Haltungen zu vergleichen und eine eigene Position zu vertreten.

All diese Erwägungen zeigen: Das Thema Homosexualität gehört in den Religionsunterricht – und zwar nicht erst seit 2016.

2. Das Thema „Homosexualität“ als Herausforderung für den Religionsunterricht

Jede Lehrkraft, die das Thema „Homosexualität“ in ihrem Religionsunterricht aufnimmt, sollte sich im Klaren sein, dass es stark emotional besetzt ist, die Schüler/innen, je nach Alter, in einer besonders sensiblen Phase trifft und es womöglich für Einzelne eine starke biografische Bedeutung hat.

- Michaela Breckenfelder empfiehlt Lehrerinnen und Lehrern, sich im Vorhinein einem Fragencheck zu unterziehen, der Folgendes in den Blick nimmt:
 1. die Lerngruppe (Interesse am Thema, Vorwissen, eigene oder familiäre Betroffenheit, Atmosphäre, homophobe Vorkommnisse etc.)
 2. die Rahmenbedingungen (aktuelle gesellschaftspolitische Ereignisse, Gesprächsanlass, Stimmung an der Schule, Aktualität in den Medien, bekennende Homosexuelle im Umfeld etc.) und
 3. die Lehrperson (Fachwissen, Betroffenheit, Position, Bereitschaft, sich zu positionieren, Umgangsmöglichkeiten mit homophoben Äußerungen, mögliche Nachfragen der Schulleitung, von Kolleg/innen und Eltern, Relevanz des Themas in dieser Phase des Unterrichts etc.)⁴
- Auch der gründlichste Fragencheck bringt vielleicht keine Antwort auf die Frage, ob das Thema für einzelne Schüler/innen der Lerngruppe womöglich allzu relevant ist. Vielleicht zeigt sich in einer starken Abwehrhaltung gegenüber dem Thema oder an dem Verstummen von Schüler/innen schlicht Angst, dass dies publik wird. Es liegt in der Verantwortung der Lehrkraft, Distanzierungsmöglichkeiten zu schaffen. Für Susanne Kolb liegt diese Leistung in der Zuhilfenahme literarischer Texte. Sie böten „einen fiktionalen Rahmen, in dem sich der Heranwachsende zwar wiederfindet, hinter dem er seine eigenen Sorgen, Ängste und Hoffnungen aber gleichzeitig noch verbergen kann“.⁵

Sie schlägt für die Sekundarstufe I folgende Texte vor⁶:

- ◆ Lindenberg, Udo, Na und!?, Hamburg 1978.
Der Text ist der von Lindenberg autorisierten Homepage www.udo-lindenberg.de entnommen (letzter Aufruf 20.4.2016).
- ◆ Pressler, Mirjam, Für Isabel war es Liebe. Weinheim/Basel 2002.
- ◆ Steinhöfel, Andreas, Die Mitte der Welt, 2. Auflage Hamburg, 2004.
- ◆ Steinhöfel, Andreas, Daniel zu lieben, in:
Steinhöfel, Andreas, Defender. Geschichten aus der Mitte der Welt, Hamburg 2001, 56-71.

3. Abschließende Erwägung

Wenn man bedenkt, welche große ethische, anthropologische und entwicklungspsychologische Relevanz das Thema „Homosexualität“ für Schüler/innen in sich birgt (s.o.) und welche Herausforderungen es an ihre soziale Handlungskompetenz stellt, ist es gut, dass es nicht den klassischen wertebildenden Fächern Ethik und Religion und der Biologie vorbehalten bleibt, sondern es in den neuen Bildungsplänen (endlich) durch die Leitperspektive Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt in die Verantwortung aller Fächer gestellt wird. Das Fach Religion wird sich seiner Verantwortung natürlich auch in Zukunft stellen.

Anmerkungen

1 Petition „Zukunft – Verantwortung – Lernen:

Kein Bildungsplan 2015 unter der Ideologie des Regenbogens“,

<http://www.bildungsplan2015.de/petition/> (entnommen 17.12.2016)

2 An dieser Stelle sei auf eine sehr inhaltsreiche und anregende Aufsatzsammlung hingewiesen, in der die hier aufgeführten Aspekte zum großen Teil vertieft betrachtet werden:

Michaela Breckenfelder (Hrsg.): Homosexualität und Schule. Handlungsfelder – Zugänge – Perspektiven, Opladen, Berlin & Toronto 2015.

3 Vgl. ebd., S.101.

4 Vgl. ebd., S. 97-99.

5 Ebd., S. 181.

6 Ebd., S. 196. ■

Alles Familie?!

Homosexualität als Thema der Grundschule?

Damaris Knapp

1. Religionspädagogische Überlegungen

1.1 Einführende Gedanken

Wenn es um die Frage von Homosexualität im Hinblick auf die Arbeit in der Grundschule geht, dann ist dabei nicht an eine Diskussion zu denken, wie sie von Erwachsenen geführt wird. Es geht zunächst einmal darum, wonach Kinder fragen, was sie wahrnehmen und beschreiben und wie sie ihre Beobachtungen verstehen, einordnen bzw. erklären. Möglicherweise gibt es in der Lerngruppe ein Kind, das sich in irgendeiner Weise mit dem Thema Homosexualität auseinandersetzt oder betroffen ist, vielleicht sogar selbst zwei Mütter oder zwei Väter hat. In der Grundschule zeigt sich dieser Aspekt in erster Linie in Verbindung mit dem Thema Familie bzw. dem, was das Familienleben betrifft. Aus dieser Perspektive fokussiert der folgende Beitrag das Thema für die Grundschule und plädiert für einen sensiblen Umgang im Hinblick auf die Kinder der Lerngruppe.



Aus: 'Alles Familie' © 2010 by Klett Kinderbuch, Leipzig

Unsensibel – mögen Sie spontan denken. Ja, Recht haben Sie! Doch welche Gedanken gehen Ihnen durch den Kopf, wenn Sie ehrlich sind?

Nehmen Sie es wahr und fragen Sie sich, wie hier wohl die Familienkonstellation aussieht? Oder sind Sie dabei Urteile zu fällen? Oder denken Sie an eine Bekannte, die in solch einer Beziehung lebt? Oder denken Sie an diese Kinder oder Ihre eigenen? Oder ...

Gerade im Religionsunterricht kommt das Gespräch immer wieder auf Themen aus dem Familienalltag, so z. B. im Zusammenhang mit alttestamentlichen Geschichten wie der Josefgeschichte oder der Geschichte von Abraham und Sara. In beiden Erzählungen gibt es ausgelöst durch die beiden Frauen Lea und Rahel (Jakob) bzw. Hagar und Sara (Abraham) für manche Kinder Anlass zum Fragen. Unwillkürlich schauen sie aus ihrer eigenen Perspektive und mit ihren eigenen Erfahrungen auf diese Erzählungen und Zusammenhänge. Sie fragen nach, weil sie Bekanntes entdecken oder Fremdes für fragwürdig erachten.

1.2 Eigene Erfahrungen als Ausgangspunkt

Wenn Kinder oder auch Erwachsene von Familie sprechen, dann haben sie unterschiedliche Vorstellungen im Kopf. Viele haben eine Vorstellung davon, was sie unter einer „richtigen“, „klassischen“ Familie verstehen. Bei manchen ist diese Vorstellung klar und eindeutig, bei anderen differenziert oder offen. Vor allem in jungen Jahren werden solche Vorstellungen in besonderem Maße von eigenen Familienerfahrungen geprägt. Unterschiedliche Erfahrungen, Gespräche etc. erweitern mit der Zeit eigene Sichtweisen und ermöglichen einen differenzierteren Blick. Hierbei spielen die eigene Familie, die Schule, die Peers und die Medien eine Rolle. Heute ist das Bild von Familie vielfältig.

Ein Blick zurück in die Kriegs- und Nachkriegsjahre des 20. Jahrhunderts zeigt, wie brüchig die Vorstellung von einer Familie mit Vater, Mutter und Kindern ist. Da gab es Väter, die im Krieg waren und nicht zurückkamen, Mütter, die alleine zurückblieben ... Die eine oder andere außereheliche Beziehung gehörte hier genauso dazu wie Beziehungen, die nach dem Krieg scheiterten. Doch darüber wurde oft nicht gesprochen. Familie ist nicht gleich Familie, heute nicht und früher auch nicht.

Auch wenn das Konzept von Familie über Jahrhunderte hinweg nach außen hin gleich zu bleiben schien, ist Homosexualität nicht erst ein Phänomen unserer heutigen Gesellschaft. Lange Zeit wurde sie auch bei uns in Deutschland strafrechtlich sanktioniert und totgeschwiegen. Nun ist die Gesellschaft dabei, ein neues Verhältnis unter der Perspektive von Diversität zu ihr aufzubauen.

Gleichgeschlechtliche Beziehungen bzw. Partnerschaften sind ebenso wie auch das Bild der Familie gesellschaftlich und theologisch immer wieder umstritten. Besonders herausfordernd wird es, wenn sich ein gleichgeschlechtliches Paar Kinder wünscht. Für die einen ist es ganz klar: Das kann nicht sein. Andere kommen ins Nachdenken und wieder andere sehen darin kein Problem. Im Hintergrund dieser Diskussion liegt bei manchen auch die Frage, ob es eine „richtige“ bzw. „falsche“ Form von Partnerschaft bzw. Familie gibt. Kritisch bleibt zu fragen, was Einzelne bzw. Gruppen einer Gesellschaft als „normal“ definieren und in wieweit dies normativen Charakter einnehmen kann und darf. Tatsache ist, es gibt vielfältige Formen von Beziehungen und auch Familien, in denen Kinder aufwachsen und glücklich sein können. Gelingendes Leben hängt nicht von der Form der Familie oder einer geschlechterverschiedenen Partnerschaft der Eltern ab. Es spielen vielmehr Bedingungen eine Rolle, wie beispielsweise sich geliebt und angenommen zu fühlen, feste Beziehungen zu haben, Rituale oder haltende Strukturen zu erleben. Für Kinder stellt sich die Frage nach gelingendem Leben auf jeden Fall anders als für Erwachsene. Sie kennen das Leben so wie sie es eben erleben. Und umso jünger Kinder sind, desto weniger machen sie sich darüber Gedanken, wie es bei anderen ist. So wie sie Familie erleben, ist es für sie „normal“.

1.3 In der Grundschule über Homosexualität sprechen

Wenn das Thema in der Schule zur Sprache kommt, sollte es genauso kontrovers möglich sein, wie es in der Gesellschaft diskutiert wird. Deshalb ist es wichtig, dass Lehrerinnen und Lehrer verschiedene Sichtweisen und Deutungen zulassen und gleichzeitig dazu bereit und fähig sind, Kindern Verständnishilfen anzubieten sowie Fragen und (Miss-)Verständnisse mit ihnen sachlich zu klären. Kinder fragen nach, um etwas verstehen zu können. Sensibilität kann bei den Kindern beispielsweise auch mit Hilfe einer Geschichte¹, die von der Lehrperson eingebracht wird, gefördert werden.

Da in der Grundschule die haltenden Strukturen der Familie für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder eine zentrale Rolle spielen, ist bei diesem Thema sensibel zu agieren bzw. zu reagieren. Das gilt in unterschiedliche Richtungen. Zum einen dann, wenn einzelne Kinder betroffen sind oder Erfahrungen aus ihrem eigenen Erleben einbringen. Es ist wichtig, darauf einzugehen und dies auch zum Thema zu machen. Dabei sind wertende Äußerungen der Lehrperson, die einseitig in eine Richtung zielen oder das Kind verletzen oder beschämen können zu vermeiden. Wie unüberlegt fallen manchmal Sätze, wie „In einer normalen Familie ...“ oder „Wenn Mama und Papa ...“. Ein wenig ist dies mit dem Muttertag vergleichbar, der in Zeiten veränderter Rollenbilder bzw. Rollenverteilungen auch zu hinterfragen ist. Kinder mit entsprechenden Erfahrungen können über solche Äußerungen stolpern. Denn für alle Kinder ist das Gefühl des Dazugehörens und des Angenommen-Seins eine wichtige Grundkonstante für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung. Formulierungen, wie sie oben genannt sind, schließen oft aus. Wird einseitig auf eine „klassische“ Familie (sofern es diese so überhaupt gibt) Bezug genommen, werden sich immer Kinder ausgeschlossen und möglicherweise auch minderwertig fühlen. Für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung und einen differenzierten Blick auf die sie umgebende Wirklichkeit ist es notwendig, den Aspekt gleichgeschlechtlicher Beziehungen nicht auszublenden, sondern diesen in die Gespräche einzubeziehen. Auf der inhaltlichen Ebene geht es dabei nicht um biologische, psychologische oder theologische Fragestellungen, wie sie im Gespräch mit Jugendlichen und unter Erwachsenen im Vordergrund stehen mögen, sondern vielmehr darum, elementare Informationen zu geben sowie im gemeinsamen Gespräch Sichtweisen und Emotionen zur Sprache zu bringen und gemeinsam nach Antworten zu suchen. Auch Kinder ohne konkrete Erfahrungen können von solchen Auseinandersetzungen profitieren. Sie tragen zur Entwicklung einer differenzierten Wahrnehmung und Förderung der Empathiefähigkeit bei und können helfen Vorurteile abzubauen. Daneben sind ebenso Kinder im Blick zu behalten, die mit derartigen Problem- bzw. Fragestellungen zum ersten Mal bewusst oder unbewusst konfrontiert werden. Solche Gespräche können ihr bisheriges Weltbild ins Wanken bringen. Wer mit Kindern im Gespräch ist, muss sich immer wieder neu auf ihre Sichtweisen, Gefühle und Fragen einlassen und mit ihnen nach altersgemäßen und entwicklungspsychologisch verantwortbaren Antworten suchen. Dabei wird es immer wieder auch um die eigene Wahrnehmung und Konstruktion von Wirklichkeit gehen sowie die Frage nach Normalität, Normativität und Verschiedenheit. Da festlegende Antworten schnell an Grenzen stoßen, stellt sich die Herausforderung unterschiedliche Perspektiven zu öffnen und subjektive Wahrheiten so zu formulieren, damit das Gespräch nicht erstickt, sondern ein gemeinsames Nachdenken möglich wird.

Eltern mit einbeziehen

Gerade im Bereich der Grundschule sind bei schwierigen Themen wie Homosexualität auch die Eltern zu berücksichtigen und mit ins Boot zu holen. Viele Kinder werden zuhause von dem in der Schule Gehörten und Besprochenen erzählen und dort auch nachfragen. Dabei kann es leicht zu Verunsicherungen und möglicherweise auch Unverständnis kommen. Deshalb ist zu überlegen, ob die Eltern über solche Themen mit Hilfe eines Elternbriefes oder beim Elternabend informiert werden. Sachinformationen sowie Informationen dazu, wie dies im Unterricht aufgegriffen wird, können Ängsten und Unsicherheiten entgegenwirken. Eltern erhalten dadurch die Möglichkeit zuhause selbst mit ihrem Kind/ihren Kindern ins Gespräch zu kommen.

Ein Thema für alle Fächer – auch den Religionsunterricht

Beim Gang über den Schulhof schnappt man immer wieder sexistische Schimpfwörter auf. Teilweise kennen die Kinder deren Bedeutung, in den meisten Fällen sprechen sie diese jedoch unreflektiert nach. Sie wissen aber immerhin, dass sie andere damit beleidigen, kleinmachen und demütigen können. Nicht selten werden Kinder auch von anderen zum Gebrauch von Schimpfwörtern angestachelt. Solche Situationen können nicht einfach übergangen werden, sondern erfordern pädagogisches Handeln sowohl in den konkreten Situationen als auch durch proaktives Agieren. Damit verbunden geht es um die Förderung sozialer Kompetenzen von Kindern sowie um Aufklärung und inhaltliches Bescheidwissen. Kinder brauchen Erwachsene, die diese schwierigen Themen mit ihnen sachlich angehen und ihnen dabei Raum geben, um ihre Vorstellungen zu formulieren und ihre Fragen zu stellen. Im Schulalltag kommt hier dem Sachunterricht eine bedeutende Rolle zu. Doch auch in allen anderen Fächern kann dies nicht übergangen werden. Soziales Lernen ist übergreifend und betrifft alle Fächer und Bereiche der Grundschule. Auch der Religionsunterricht trägt hierzu wesentlich bei. Gerade im Religionsunterricht haben die Fragen und Anliegen der Kinder eine besondere Bedeutung. Neben der sachlichen Auseinandersetzung steht im Mittelpunkt der Grundschule die Erfahrung des Angenommen- und Gewollt-Seins. Die Kinder sollen spüren und erfahren, was es heißt angenommen, Teil des Schöpfungshandelns Gottes und Ebenbild Gottes zu sein. Das gilt für alle Kinder!

Zusammenfassung

So umstritten Homosexualität in der Gesellschaft ist, so betrifft sie doch Kinder direkt oder indirekt. Kinder können sich ihre Lebenssituation nicht auswählen. Anerkennung, Liebe und Verständnis brauchen jedoch alle Kinder, um sich zu einer eigenständigen und stabilen Persönlichkeit entwickeln zu können. Von daher sollten diese Parameter im Mittelpunkt der Überlegungen bezüglich des eigenen Umgangs als auch des Unterrichts stehen. Besonders in der Rolle als Lehrperson gilt es im Sinne von Diversität immer wieder zu prüfen, was die eigenen Gradmesser für die Beurteilung von Lebensformen sind, wie sich der Umgang damit in konkreten Gesprächen bzw. Begegnungen zeigt und wie sich diese möglicherweise verändern können. Gleichgeschlechtliche Beziehungen werden in der Grundschule besonders dann zum Thema wenn dies von den Kindern direkt oder indirekt eingebracht bzw. eingefordert wird.

2. Bezug zum Bildungsplan 2016

In diesem Abschnitt wird ein Blick auf die Kompetenzen des Bildungsplans 2016 für die Grundschule geworfen, unter besonderer Berücksichtigung der Kompetenzen für die Fächer Sachunterricht und Evangelische Religion.

2.1 Sachunterricht

Im Folgenden werden diejenigen *inhaltsbezogenen Kompetenzen* des Sachunterrichts genannt, die mit dieser Thematik in Zusammenhang gebracht werden können.

Klasse 1/2

Die Schülerinnen und Schüler können ...

- ihre persönlichen Eigenschaften und Besonderheiten beschreiben und für die anderer aufgeschlossen sein. (*Leben in Gemeinschaft*)²
- verschiedene Formen des Zusammenlebens bewusst wahrnehmen und beschreiben (in Familie, Schulklasse, Peergroup). (*Leben in Gemeinschaft*)
- den eigenen Körper sowie körperliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen sowie Kindern mit und ohne Einschränkungen bewusst wahrnehmen. (*Körper und Gesundheit*)

Klasse 3/4

Die Schülerinnen und Schüler können ...

- Mechanismen der Ausgrenzung und Gewalt als Form des Machtmissbrauchs in verschiedenen Formen erkennen und adäquat darauf reagieren (zum Beispiel Demütigung, Beschimpfung, diskriminierende Sprachverwendung, Ausgrenzung, Mobbing, Missbrauch). (*Leben in Gemeinschaft*)
- sich über die körperlichen Veränderungen von Mädchen und Jungen auf dem Weg des Erwachsenwerdens bewusst werden und über diese sprechen. (*Körper und Gesundheit*)
- Geschlechterzuschreibungen und Klischees in Alltag und Medien hinterfragen. (*Körper und Gesundheit*)

2.2 Evangelische Religion

Auch im Plan für den Evangelischen Religionsunterricht gibt es *inhaltsbezogene Kompetenzen*, die im Kontext von Diversität herangezogen werden können.

Klasse 1/2

Die Schülerinnen und Schüler können ...

- beschreiben, was sie selbst und andere ausmacht. (*Mensch*)
- beschreiben, dass für Gott jeder Mensch wertvoll, wichtig und einmalig ist. (*Mensch*)
- an biblischen Texten aufzeigen, wie Gott Menschen liebt, annimmt und begleitet. (*Mensch*)
- Gottes Versprechen, dass er zu den Menschen steht, auf vielfältige Weise zum Ausdruck bringen. (*Mensch*)
- an Beispielen einen verantwortungsvollen Umgang mit Menschen, Tieren und Pflanzen aufzeigen. (*Welt und Verantwortung*)

Klasse 3/4

Die Schülerinnen und Schüler können ...

- Bedingungen für ein gelingendes Miteinander erläutern. (*Mensch*)
- unterschiedliche Lebensbedingungen von Kindern in ihrer Umgebung und in der Welt darstellen. (*Welt und Verantwortung*)
- die Schöpfung in ihrer Vielfalt beschreiben und Gefährdungen aufzeigen. (*Welt und Verantwortung*)
- an biblischen Zeugnissen aufzeigen, dass der Mensch als Ebenbild Gottes eine besondere Stellung in der Schöpfung hat und Verantwortung für sie übernimmt. (*Mensch und Verantwortung*)
- vor dem Hintergrund herausfordernder Lebenssituationen (zum Beispiel Abschied, Streit, Einsamkeit, Gewalt, Tod) Fragen nach und an Gott stellen und über mögliche Antworten nachdenken. (*Gott*)

Darüber hinaus gibt es Anknüpfungspunkte an die *prozessbezogenen Kompetenzen*:

Klasse 1-4

Die Schülerinnen und Schüler können ...

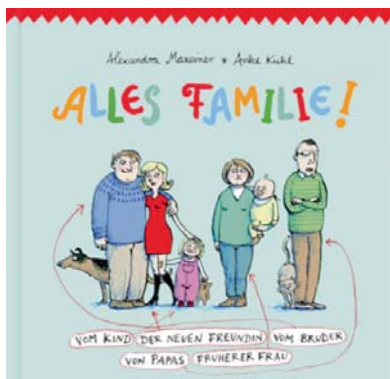
- eigene Fragen stellen und in der Lerngruppe nach Antworten suchen und sich dabei mit biblisch-christlichen Deutungen auseinandersetzen.
- erkennen und beschreiben, dass Menschen religiöse und andere Fragen stellen und wie sie diese deuten.
- aus menschlichen Erfahrungen wie Liebe, Geborgenheit, Hoffnung, Vertrauen, Freude, Leid, Trauer, Scheitern, Ungerechtigkeit oder Schuld religiöse und ethische Fragen entwickeln.
- sich in Gedanken, Gefühle und Sicht- bzw. Verhaltensweisen anderer Menschen hineinversetzen.
- anderen Menschen in deren Vielfalt tolerant, achtsam und wertschätzend begegnen, auch im Kontext interkonfessioneller und interreligiöser Begegnungen.

Bei der Auswahl konkreter Kompetenzen und Inhalte ist in erster Linie auf die Situation der Lerngruppe und die Bedürfnisse der Kinder zu achten. Kein Kind darf im Unterricht beschämt oder ausgeschlossen werden – weder direkt noch indirekt.

3. Materialien für den Religionsunterricht

So wünschenswert konkrete Anregungen für die Arbeit in der Schule wären, können diese doch hier nicht allgemein gegeben werden. Wie oben erläutert, wird im Unterricht der Grundschule Homosexualität v.a. dann zum Thema, wenn es einen konkreten Anlass dazu gibt. In dieser Situation muss es im Hinblick auf die Kinder, deren Erfahrungen und Fragen sensibel aufgegriffen werden. Um den Kindern unterschiedliche Fenster zu öffnen und ihnen Perspektiven auf die sie umgebende Wirklichkeit zu ermöglichen, kann beispielsweise das Einfühlen in unterschiedliche Personen hilfreich sein. Dabei spielen insbesondere Gedanken, Emotionen, Fragen oder Wünsche dieser Personen eine Rolle. Ziel des unterrichtlichen Handelns sollte es sein, den Kindern Möglichkeiten anzubieten, ihre eigene Perspektive zu klären, zu reflektieren und zu erweitern sowie die Fähigkeit zu fördern, andere Sichtweisen zu verstehen und diese stehen lassen zu können.

Auf zwei Bilderbücher und eine DVD komplett, die dieses Thema aufgreifen, soll abschließend hingewiesen werden:



Maxeiner, Alexandra / Kuhl, Anke

ALLES FAMILIE!

Vom Kind der neuen Freundin, vom Bruder von Papas früherer Frau und anderen Verwandten

Leipzig, Klett Kinderbuch, 2013

Familie ist nicht gleich Familie, doch ist sie meine Familie. Unterschiedliche Formen von Familie und damit unterschiedliche Formen von Verwandtschaft werden anschaulich dargestellt. Hier können sich Kinder wiederfinden und sehen, wie vielfältig Familie gelebt werden kann. Dabei kommt es nicht auf eine typische Form an, sondern vielmehr ob sich ein Kind als geliebt erlebt, wie die Eltern mit dem Alltag umgehen ... Ein Blick in die Geschichte, in andere Länder und Sprachen erweitert die eigene Sichtweise. Auch schwierige Situationen im Familienalltag werden thematisiert, ohne dass dabei eine Stigmatisierung erfolgt. Dieses Bilderbuch mit seinen humorvollen Zeichnungen ermöglicht einen differenzierten Blick auf Lebenssituationen, Familien und deren Alltag. Es lädt zum Entdecken, Nachdenken und Fragen ein.



Bleiholder, Heidrun / Böhme, Dietmar und Regine

IMMER WIEDER FAMILIENSLALOM

Fünf Bilderbuchkinos zu Familienformen und Familienalltag.

DVD komplett. Evangelisches Medienhaus Stuttgart, 2013

Neben dem Bilderbuchkino „Alles Familie“ finden Sie auf der ROM-Ebene dieser DVD komplett Bildkarten, die im Unterricht verwendet werden können.



Haan, Linda de / Nijland, Stern
KÖNIG UND KÖNIG

Hildesheim, Gerstenberg Verlag, 2014

Eine Königin lebt mit ihrem Kronprinzen auf einem Berg. Eines Tages beschloss sie, dass der Prinz heiraten und das Regieren übernehmen sollte und lud Prinzessinnen aus der ganzen Welt ein. Doch keine der Prinzessinnen konnte überzeugen. Als Prinzessin Liebegunde und ihr Bruder kamen begann das Herz des Prinzen für den Bruder von Liebegunde zu pochen. Sie heirateten ... und lebten noch lange glücklich und zufrieden.

Diese märchenhafte Erzählung ermöglicht es, unbelastet von jeglicher Realität einen Blick auf gleichgeschlechtliche Beziehungen zu lenken. Anschaulich und geradezu liebevoll wird hier vom Kronprinzen erzählt, der sein Herz an einen jungen Mann verliert.

Anmerkungen

- 1 Zum Beispiel kann das Bilderbuch „König und König“ (von Linda de Haan / Stern Nijland) als Märchen genutzt werden.
- 2 Jeweils in Klammern notiert ist der Bereich, dem diese Kompetenz zugeordnet wird. ■

Einstiegsidee

„Homosexualität“ als Ausgangspunkt/Anforderungssituation für eine Auseinandersetzung mit der Bibel und ihrer Hermeneutik (Kl. 10)

Amrei Steinfort

Frühjahr 2017: In einem Religionskurs eines baden-württembergischen Gymnasiums J1. Empört erzählen einige Schülerinnen und Schüler der Religionslehrerin von einem Kollegen, der in seinem Kurs die Meinung vertreten hat: Homosexualität ist Sünde. Die Religionslehrerin gibt die These an den ganzen Kurs weiter: „Was denken die anderen dazu? Schreiben Sie alle Ihre Meinung kurz auf.“

Das Ergebnis spricht für sich: Für niemanden im Kurs ist Homosexualität Sünde („Die Liebe ist das Schönste auf der Welt und deswegen ist es egal, welches Geschlecht man liebt“; „Gott liebt alle Menschen gleich, egal, wen oder wie wir einen Menschen lieben“; „Nein, da ich der Meinung bin, dass es niemandem schadet“; „Homosexualität sollte akzeptiert werden, solange es den beteiligten Personen wohl tut“; „Liebe kann nicht gesteuert werden und kann daher keine Sünde sein!“ usw.).

Interessant sind folgende Zusätze: „Die Kirche sollte toleranter werden!“; „Die Auffassung ist veraltet und sollte modernisiert werden, homosexuellen Paaren sollte man durch die Integration in die Kirche helfen!“.



Im Kurs entspinnt sich nach Sichtung der Statements ein Gespräch über die kirchliche Haltung zum Thema und es wird die Frage aufgeworfen: Wie ist die kirchliche Haltung überhaupt zu begründen? Man landet bei der Bibel und verabredet sich, in der nächsten Religionsstunde den biblischen Befund zum Thema „Homosexualität“ in den Blick zu nehmen.

Eine idealtypische Situation: Von eigenem Fragen und echtem Interesse geleitet, wenden sich die Schülerinnen und Schüler in der nächsten Stunde der Beschäftigung mit der Bibel zu – und sind entsetzt, als sie die auf den ersten Blick erschreckend eindeutig negativen biblischen Bewertungen zur Kenntnis nehmen. Das, was sie zum Thema lesen, passt nicht zu ihrem Gottesbild, welches eine(r) von ihnen bei den Statements formuliert hatte: „Meiner Meinung nach ist Gott barmherzig, gütig und liebt seine Schöpfung – warum sollten homosexuelle Menschen dann nicht von Gott gewollt sein?“ Diese Diskrepanz lässt die Schülerinnen und Schüler weiterfragen nach dem, was sie in der Bibel lesen: Ist es wirklich so zu verstehen, wie es sich oberflächlich liest? Die Religionslehrerin berichtet später, selten habe sie einen Kurs erlebt, der sich so lebhaft zu erinnern versucht an alles, was zur Hermeneutik der Bibel schon behandelt worden ist. Interessiert sei der Kurs noch einmal in die hermeneutische Fragestellung eingestiegen.

Was lässt sich aus diesen Unterrichtserfahrungen ablesen?

1. Homosexualität wird immer auch mit ethischem Fragen verknüpft: Was darf sein? Die unterschiedlichen Antworten, auf die sie stoßen, regen Jugendliche und junge Erwachsene dazu an, an Klärungen zu arbeiten. Kriterien für die Bewertung bekommen eine große Bedeutung.
2. Homosexualität ist ein religiös aufgeladenes Thema (Stichwort „Sünde“). Hier spielen aus dem Bildungsplan des Faches Religion die Bereiche „Mensch“, „Bibel“ und „Kirche und Kirchen“ zusammen.
3. Den Schülerinnen und Schülern sind pauschalierende Sichtweisen präsent („die Haltung der Kirche“), es fehlt an Differenzierungen und Präzisierungen.
4. „Homosexualität“ weckt bei den Schülerinnen und Schülern Interesse für die biblische Sicht auf das Thema. Die oft als „lebensfern“ empfundene Bibel gewinnt an Bedeutung.

Die Religionslehrerin berichtete, dass das, was in Klasse 10 an hermeneutischen Ansätzen zur Bibelauslegung schon besprochen worden sei, nach ihrem Eindruck in dieser Unterrichtssituation zum ersten Mal mit Nachhaltigkeit und echtem Interesse von den Schülerinnen und Schülern aufgenommen wurde. Ihre Erklärung: Im Unterricht sei im Unterrichtsgespräch eine relevante Anforderungssituation entstanden. Die Schülerinnen und Schüler wollten mit Hilfe der Bibel ihren Eindruck überprüfen, dass Homosexualität keine Sünde ist. Dabei kamen sie um die hermeneutische Fragestellung nicht herum.

Idee

Das, was in dem beschriebenen Religionsunterricht, in einem Gespräch „zufällig“ entstanden ist, lässt sich auch geplant nutzen! Das Thema Homosexualität gibt für eine Unterrichtssequenz zur biblischen Hermeneutik den thematischen Rahmen ab.

Ausgangspunkt für die thematische und in diesem Zuge auch biblische Auseinandersetzung mit „Homosexualität“ kann die von den Schülerinnen und Schülern als provokant empfundene These sein: Homosexualität ist Sünde. Hierbei kann man z. B. von Andreas Steinhöfels Geschichte „Daniel zu lieben“¹ ausgehen: Ein jugendlicher Ich-Erzähler erzählt seine Liebesgeschichte mit einem Jungen, die dramatisch kippt, als die beiden in flagranti von der Mutter des Freundes erwischt werden, die ihnen vorwirft, sie „seien Sünder, für Menschen wie sie brenne in der Hölle ein extra heißes Fegefeuer“². In einer **Anforderungssituation** könnte man danach fragen, was dieser Mutter zu entgegen ist. Die Jungen holen sich dafür Rat bei jemandem, der sich mit der Bibel auskennt.

Weitere inhaltliche Ausgangspunkte könnten sein:

1. die aktuelle Diskussion über das Adoptionsrecht für homosexuelle Paare. Können Christen das befürworten?
2. die Beschimpfung auf dem Schulhof: „Du schwule Sau!“
3. die Diskrepanz zwischen den Kirchen der verschiedenen Konfessionen und innerhalb der EKD, z. B. den beiden in Baden-Württemberg: Die badische Landeskirche erlaubt Trauungen von homosexuellen Paaren, die Württembergische bisher nicht einmal Segnungsgottesdienste. Wie kommen zwei sich sehr nahe stehende christliche Kirchen zu diesen unterschiedlichen Haltungen?

Für die **Lernstandserhebung** wird empfohlen, alle drei BP-Bereiche zu berücksichtigen:

- Bereich Mensch: Ist Homosexualität „normal“? Ist Homosexualität verwerflich? (Frage nach der Haltung der Schülerinnen und Schüler und ggf. Kenntnissen z. B. im Bereich der Biologie.)
- Bibel: Was sagt die Bibel zu Homosexualität?
Vorwissen: unterschiedliche hermeneutische Konzepte bei der Bibelauslegung?
- Kirche: Wie sieht die Haltung der Kirche/n zu Homosexualität aus?

Eine **gemeinsame Erarbeitung** des weiteren Unterrichtsverlaufs sollte bestenfalls einen Schwerpunkt bei den verschiedenen hermeneutischen Perspektiven, unter denen „Homosexualität“ biblisch betrachtet wird, setzen.

Für die Klassenstufen 9/10 sind folgende inhaltsbezogene Kompetenzen vorgesehen, an denen im Unterricht anhand des Themas „Homosexualität“ gearbeitet werden kann:

Bildungsplan 2004

Dimension Bibel

Die Schülerinnen und Schüler ...

- können unterschiedliche Ansätze oder Methoden der Textauslegung auf biblische Beispiele anwenden;
- können historische Informationen zu biblischen Texten beschaffen;
- können an einem Beispiel Aspekte der Wirkungsgeschichte der Bibel darstellen und reflektieren.

Themenfeld: Die Bibel verstehen

- Unterschiedliche Ansätze und Methoden der Bibelauslegung
- Wirkungsgeschichte der Bibel an einem Beispiel (z. B. Pazifismus, Apokalyptik, Armutsideal, Antijudaismus)

Bereich: 3.3.3 Bibel

Die Schülerinnen und Schüler können

- (1) sich mit Aspekten des Verständnisses biblischer Texte auseinandersetzen (zum Beispiel Historizität und Aktualität, Wahrheit, Widersprüche)
- (2) die Entstehung biblischer Texte aus historisch-kritischer Perspektive exemplarisch erläutern
- (3) Bibeltexte (zum Beispiel Hiob, Bergpredigt) hinsichtlich ihrer existenziellen Bedeutung interpretieren
Zur Erarbeitung dieser Kompetenzen legt sich die Kombination mit anderen BP-Bereichen nahe, z. B. Bereich: 3.3.1 Mensch
- (4) sich mit Ausprägungen von Liebe, Partnerschaft und Sexualität auseinandersetzen (zum Beispiel in kultureller Bedingtheit, gesellschaftlichem Wandel, medialer Darstellung, biblischer Deutung)

Für die Erarbeitung der verschiedenen Perspektiven auf den biblischen Befund bietet die **DVD komplett „Liebe ist Liebe“** gutes, didaktisch aufbereitetes Material an.

Erarbeitung

Gemeinsame Sichtung der biblischen Texte zu „Homosexualität“ (Überblick)

Arbeitsteilige Aufgabe: Untersucht verschiedene theologische Texte, die sich mit dem biblischen Befund auseinandersetzen, unter folgenden Gesichtspunkten:

1. Welche Haltung wird im Text zum Thema „Homosexualität“ bezogen?
2. Wie wird diese Haltung biblisch begründet?
3. Welche Haltung zur Bibel/welches Textverständnis lässt sich dem Text entnehmen?

Die Schülerinnen und Schüler stellen sich gegenseitig ihre Ergebnisse vor.

Sicherung der Ergebnisse

1. Zu verschiedenen hermeneutischen Perspektiven auf die Bibel in Partnerarbeit, ggf. Vertiefung durch Impulse der Lehrkraft.
2. Zum Thema „Homosexualität“ in EA: Meine Entgegnung auf den Vorwurf der Mutter, dass die Jungen, die sich lieben, Sünder sind.

Anmerkungen

1 Steinhöfel, Andreas, Daniel zu lieben, in: Steinhöfel, Andreas, Defender. Geschichten aus der Mitte der Welt, Hamburg 2001, S. 56-71.

1 A.a.O., S. 67. ■

Zwei Frauen und ein Kind

Homophobe Abwertungen in Geschichte und Gegenwart

Eine Unterrichtsidee für die Sekundarstufe I (ab Kl. 9)
und Sekundarstufe II aller Schularten

Joachim Ruopp

Worterklärung

Homophobie = Feindschaft, feindliches Verhalten gegenüber gleichgeschlechtlichen Beziehungen (homo [griechisch] = gleich, phobos [griechisch] = Feindschaft, Furcht)

Am 17. Mai 1990 strich die Weltgesundheitsorganisation Homosexualität aus den Diagnoseschlüsseln für Krankheiten. Seitdem gilt dieser Tag als Internationaler Tag gegen Homophobie. Homophobie in latenter oder offener Form prägt gesellschaftspolitische Diskurse ebenso wie den Slang auf Schulhöfen. Religiös begründete Vorbehalte gegenüber Homosexualität sind seit Jahrzehnten Gegenstand von Debatten in bald allen Kirchen. Sie treffen zusammen mit den ethischen Debatten etwa um das Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare, mit biologisch begründeter Ablehnung und insbesondere mit präreflexiven Einstellungen der Infragestellung und Abwertung von Homosexualität.

In dieser Situation hat der RU die Aufgabe, zur eigenen Meinungsbildung und zur Urteilsfähigkeit beizutragen und dabei auch die Problemlagen und Debatten abseits der theologisch-hermeneutischen Diskussion zur Kenntnis zu nehmen.

Pädagogisch verantwortet ist das dann, wenn es im Horizont des Kontroversitätsgebots geschieht und die Urteilsbildung der Schülerinnen und Schüler im Modus selbständiger, nicht zu bewertender Verortung geschieht.

Der vorliegende Entwurf stellt das Thema Homophobie in das Zentrum. Es soll nicht um die Wahrnehmung von Homosexualität in den biblischen Traditionen oder die philosophisch-anthropologische Frage gehen, was die Natur des Menschen ausmacht und welche ethischen Konsequenzen daraus gezogen werden können. Vielmehr: Im informierenden Gestus zum Stichwort Homophobie sollen die Schülerinnen und Schüler ihre Haltung und ihre Einstellung zum Thema Homosexualität überprüfen und reflektieren können. Eine Anforderungssituation ist die didaktische Klammer: So eignen sich eine reale, engagierte Stellungnahme



gegen ein homosexuelles Paar sowie ein darauf bezogener Kommentar in Form eines Leserbriefs als didaktische Widerhaken, in denen biologische, religiöse und präreflexive Argumente zusammentreffen. Diese Klammer erlaubt einen ersten Einstieg in das Thema und ein realitätsnahes Produkt am Ende im Sinne kompetenzorientierter Didaktik. Alternativ bietet das Foto eines homosexuellen Paares mit Kind die Gelegenheit, sich der elementaren Erfahrung, die in der Anforderungssituation liegt, selbst auszusetzen. Die Schülerinnen und Schüler haben am Ende (Reflexionsaufgabe) die Möglichkeit zu formulieren, ob sich ihre Einstellungen und Haltungen verändern.

Einstieg: Problemeröffnung 15 min	Die Einstiegssituation M1 wird erzählt oder gelesen. Ein spontaner Austausch im Plenum kann sich anschließen. Am Ende sollte der Frageimpuls stehen, was Frau Fischer wohl meint, wenn sie sagt: „Hört das eigentlich nie auf, dieses Hetzen gegen die Schwulen und Lesben?“
Übergang: Stammgruppen- Expertengruppenbildung 10 min	Im Anschluss an die Äußerung von Frau Fischer, „ob das denn nie aufhöre“, wird ein Gruppenpuzzle vorgestellt. Die vier Gruppen heißen „Uganda“, „Fußball“, „Nationalsozialismus“ und „Frankreich“. In der einleitenden Stammgruppe soll kurz Gelegenheit sein, den Austausch aus dem Plenum durch ein kurzes Statement jedes Teilnehmenden zu verallgemeinern. Außerdem werden die vier Experten-Themen verteilt.
Arbeitsphase Expertengruppen 20 min	Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten in den vier Expertengruppen M2, M3, M4 und M5.
Präsentationsphase Stammgruppe 20 min	In den wieder zusammen gerufenen Stammgruppen berichten die Schülerinnen und Schüler einander von ihren Expertengruppen.
Gestaltungsaufgabe oder Reflexion 25 min	a) <i>Gestaltungsaufgabe</i> Die Dorfnachbarin hat einen Leserbrief geschrieben. M6 Formulieren Sie eine Antwort darauf. b) <i>Reflexionsaufgabe – Einzelarbeit</i> Betrachten Sie in Ruhe das Foto des Paares mit Kind M7. Notieren Sie in einem ersten Schritt alles, was Ihnen dabei durch den Kopf geht. Formulieren Sie in einem zweiten Schritt, welche Inhalte, Einsichten und Erfahrungen aus dem Unterricht Sie für bedeutsam halten.

Frau Fischer wohnt mit ihrem Mann – die erwachsenen Kinder wohnen nicht mehr zu Hause – in einem Dorf in der Nähe einer Universitätsstadt. Sie ist evangelisch und gut vernetzt und mit jedermann bekannt im Dorf.

Vor zwei Jahren sind in ein Haus in der Straße zwei Frauen eingezogen, von denen eine schwanger war. Das Kind ist mittlerweile zur Welt gekommen und wird von dem Paar aufgezogen.

„Wie findest du das eigentlich, Katrin?“ – so wird Frau Fischer in verschwörerisch, flüsterndem Ton von einer Dorfnachbarin beim Spazierengehen gefragt.

„Was denn, was meinst Du denn?“ – antwortet Frau Fischer und stellt sich dabei absichtlich ein wenig dumm. „Na, die beiden Frauen, da, und dass die jetzt sogar ein Kind haben!“ – „Weißt D...ich gebe ja zu“, so antwortet Frau Fischer dann,

„dass ich mich an das Bild von zwei Frauen, die Hand in Hand spazieren gehen und sich lieb haben auch erst gewöhnen musste. Aber die beiden sind freundlicher als die meisten von uns hier, und wenn ich sehe, wie sie das Kind aufziehen, dann habe ich alle Hochachtung. Wie viele Kinder hier im Dorf wurden von ihren Eltern verdroschen oder hängen gelassen, so dass sie ihre Eltern nie mehr besuchen! Das weißt Du und ich weiß es auch. Bist Du da auch zu mir gekommen und hast mich gefragt, wie ich das finde?“ – Die Freundin antwortet eindringlich: „Aber das geht doch nicht! Es ist doch auch gegen die Bibel!“ – „O Mann! Jetzt kommst Du mir auch noch mit der Bibel! Hört das eigentlich nie auf, dieses Hetzen gegen die Schwulen und Lesben?“

Wie wird der Kontakt weitergehen?

Wie könnte Frau Fischer reagieren?

Sie verteilen nur ein Magazin, doch der aus 75 Seiten bestehende Tabubruch ist lebensgefährlich. Entsprechend liest sich die Liste der Sicherheitsvorkehrungen für die über 100 Aktivist:innen: Gehe nicht alleine los. Entferne dich sofort, sobald du das Magazin übergeben hast – lass dich also in kein Gespräch verwickeln. Verteile es nicht in deiner Nachbarschaft, wo dich Leute kennen könnten. Und halte dein Handy mit der Notfallnummer bereit. Doch die Frau, die diese Regeln aufgestellt hat, ignoriert sie. Kasha Jacqueline Nabagesera – 34, Rastalocken, Baseballcap – trägt das erste Schwulenmagazin Ugandas lässig in der Hand, als sie zum Interview im Kabira Country Club von Kampala erscheint. (...) Die Aktivistin und Menschenrechtsanwältin hat sich nie versteckt, seit sie in der Schule feststellte, dass sie sich zu Frauen hingezogen fühlt. „Die Leute denken, dass wir uns für unsere Homosexualität schämen“, sagt sie, „umso wichtiger ist es, dass ich mein Gesicht zeige.“ (...) Gleichgeschlechtliche Liebe kann gefährlich sein – in 38 der 54 afrikanischen Länder ist sie sogar verboten. In Uganda aber gehört Homophobie fast zur Tagesordnung. Bis zu 14 Jahre Haft drohen. Im Jahr 2014 wurde ein bereits verabschiedetes Gesetz, das die Einführung lebenslänglicher Gefängnisstrafen für Schwule sowie Haft für die Vermietung von Wohnungen an Schwule vorsah, erst im letzten Moment vom Obersten Gericht Ugandas gekippt. Nicht etwa wegen des grausamen Inhalts, sondern wegen eines Formfehlers: Bei der Abstimmung im Parlament waren nicht genug Abgeordnete anwesend gewesen. Dass im

ursprünglichen Gesetzentwurf sogar die Todesstrafe für „Wiederholungstäter“ vorgesehen war, hatte zur Streichung von Entwicklungshilfe geführt. Tatsächlich wird das aktuell geltende Gesetz selten angewendet. Immer wieder würden Aktivisten für einige Tage von der Polizei festgehalten, sagt Nabagesera, doch derzeit sitze in Uganda niemand wegen seiner sexuellen Orientierung im Gefängnis. Für eine Verurteilung wäre es notwendig, dass vor Gericht der vollzogene Geschlechtsverkehr nachgewiesen werden kann.

Dennoch kann von einem Leben in Freiheit für Schwule und Lesben in Uganda keine Rede sein. Im Jahr 2011 wurde der Schwulenaktivist David Kato unter mysteriösen Umständen ermordet. (...)

Nabagesera kennt Hunderte Unterdrückte – ihre Stimmen sollten endlich erhört werden. Die Aktivistin suchte nach einem Gegengewicht zur Hasspropaganda der politisch einflussreichen evangelikalen Kirchen in Uganda, die von erzkonservativen Religionsgemeinschaften aus den USA mitfinanziert werden. So entstand die Idee zum „Bombastic“-Magazin. Diskriminierte aus dem ganzen Land schrieben Beiträge, die meisten davon anonym. Sie handeln von Isolation, dem Verlust des Arbeitsplatzes, Flucht ins Ausland und „korrekativer Vergewaltigung“. So wird sexuelle Gewalt bezeichnet, mit der die Täter lesbische Frauen „auf den richtigen“ Weg zurückbringen wollen. (...) Die LGBT-Gemeinschaft in Uganda sieht sich wieder einmal den altbekannten Gegnern aus Politik und Religion gegenüber. Nicht einmal kleine Oppositionsparteien setzen sich für

ihre Belange ein. Homosexualität gilt als „unafrikanisch“ und Resultat des Kolonialismus – eine Fehlannahme, wie schon der Blick in die eigene Geschichte beweist. Mwanga II., ein König Ugandas im 18. Jahrhundert, war schwul.

Der ewige Präsident Yoweri Museveni – seit 1986 an der Macht – unterstützte bislang schärfere Gesetze, die Streichung der Todesstrafe aus dem letzten Gesetz veranlasste er lediglich auf internationalen Druck. Schwule, so der Politiker, müssten vor ihrer „Abnormalität gerettet werden“. Wissenschaftler hätten ihm mitgeteilt, dass Homosexualität nicht angeboren sei – deshalb habe er jene, die sie fördern, härter bestrafen wollen.

Unter seiner Präsidentschaft haben die Kirchen kontinuierlich an Einfluss gewonnen. Nachdem Uganda lange für seine HIV-Politik und die Bereitstellung von Kondomen gelobt worden war, lautete die Botschaft zuletzt schlicht: Bleibt treu. Oder abstinenz. Lange waren Kondome kaum erhältlich, erst in den vergangenen Jahren gab es Fortschritte. (...)

Doch Nabagesera geht es längst nicht mehr alleine um ihr Heimatland – es ist ein Kampf um Menschenrechte auf dem ganzen Kontinent. In Mauretanien können schwule Männer zum Tod durch Steinigung verurteilt werden, auch in Somalia, dem Sudan und in Teilen Nigerias ist die Todesstrafe möglich. (...) [Nabagesera] hat einen großen Traum, der sie weiterkämpfen lässt. Den von einer eigenen Familie: Sie will mit ihrer Partnerin ein Kind adoptieren. In Uganda, diesem Land, das Heimat ist und es auch bleiben soll. Trotz allem.

1. Notieren Sie die fünf wichtigsten Informationen aus dem Text.
2. Benennen Sie die Rolle, die Kirche und Religion im Blick auf Homophobie spielen.
3. Erläutern Sie, wie homophobes Verhalten entsteht oder nach außen begründet wird.

<http://www.welt.de/politik/ausland/article140838729/Homosexuelle-produzieren-heimlich-Schwulenmagazin.html?config=print>

(...) Ein Fußballprofi hat sich geoutet, ein ehemaliger. Sehr gut. Für einen Aktiven wäre ein solcher Schritt aber sehr schwierig. Fußball ist eine nahezu reine Männergesellschaft, eine noch immer archaische. Bei den Mitspielern fängt das Problem an. Eine Fußballelf besteht aus Männern verschiedener Nationalität, aus Männern mit verschiedenen kulturellen Hintergründen. Und manch Kroat oder Serbe sieht das mit der Homosexualität nun mal anders als der liberale Westeuropäer. Auch manch Russe, selbst wenn er nicht so reaktionär wie Putin ist. Ich will das Phänomen aber nicht auf Osteuropa beschränken. Als Schwuler gilt man in einer Fußballmannschaft als merkwürdig. Ich kenne einige schwule Spieler im deutschen Fußball. Viele haben eine hysterische Angst davor, an Kleinigkeiten erkannt zu werden, daher geben sie sich extrem heterosexuell, härter als die Kollegen. Ich sage immer: Wer wissen will, wer schwul ist, sollte auf die Spieler schauen, die die meisten Gelben Karten kriegen. Ist natürlich übertrieben und kein völlig zuverlässiges Indiz. Aber Schwulsein im Fußball heißt: 24 Stunden am Tag verstecken, 24 Stunden am Tag Habachtstellung.

Was das für eine Energie kostet! Und diese Selbstleugnung: Bei frauenfeindlichen Witzen in der Kabine muss der Schwule als Erster und am lautesten lachen, am besten sollte er selbst welche drauf haben. In einer Fußballmannschaft sind Spielsüchtige „normaler“ als Schwule. Hilfe müsste der Trainer leisten. Doch die Wenigsten scheinen mir so vertrauensvoll, dass sich ein schwuler Spieler an ihn wenden würde. Doch an wen sonst? An die Vorstände und Präsidenten? Auch viele von denen sind mit dem Problem überfordert. Ich sage nicht, dass die meisten homophob sind. Aber sie haben vom Leben der Schwulen keine Ahnung. Und keine Ahnung heißt im Härtefall: kein Verständnis. Sicher, man hört jetzt viele wohlklingende Aussagen aus der Fußballszenen. Doch ich fürchte, die Toleranz hat Grenzen. Nach dem Motto: Ich hab nichts gegen Schwule, aber der eigene Sohn sollte es nicht sein und auch nicht der Mittelstürmer, der Kapitän oder sonst ein Spieler – zumal wenn er durch sein Coming-out Schwierigkeiten macht und den Klassenerhalt gefährdet. Das geringste Problem erkenne ich unter Fans. Mag sein, dass ich aus St. Pauli

verwöhnt bin, aber auch in fast allen anderen Stadien habe ich Respekt erlebt. Eine Ausnahme war Rostock, da gab es regelmäßig homophobe Schmähgesänge. Vermutlich kein Einzelfall im Osten. Dass die Presse nun so viel über das Thema berichtet, ist gut. Diese Überdosis an Medienaufmerksamkeit hilft, zumal das Echo fast ausschließlich zustimmend ist. Darüber hinaus wünsche ich mir, dass sich die Journalisten intensiver und dauerhaft damit befassen. Sie sollten den Versuch unternehmen, uns Schwule besser kennenzulernen, sie sollten nach Lebenswegen fragen, auch mal Schwulenbars besuchen. Homosexualität fällt nicht vom Himmel. Manch Schwuler braucht viele Jahre, bis er seine sexuelle Identität gefunden hat. Was das alles für Thomas Hitzlsperger bedeutet, kann ich mir denken. Er wird nun ausgequetscht, auf sein Schwulsein reduziert. Das Etikett „erster schwuler Fußballpromi“ wird er nicht mehr los. Das könnte ihn belasten. Jedenfalls hat er eine Tür aufgestoßen, das wird eine positive Wirkung haben. Die Homosexuellen werden es ihm danken.

Aufgezeichnet von Oliver Fritsch

1. Notieren Sie die fünf wichtigsten Informationen aus dem Text.
2. Erläutern Sie, wie homophobes Verhalten entsteht oder nach außen begründet wird.
3. Diskutieren Sie die Thesen Littmanns.

<http://pdf.zeit.de/sport/2014-01/hitzlsperger-homosexualitaet-schwul-littmann-corny.pdf>

Seit 1871 waren in ganz Deutschland homosexuelle Handlungen unter Männern durch den § 175 des Strafgesetzbuches unter Strafe gestellt. Eine strafrechtliche Verfolgung weiblicher Homosexualität gab es dagegen nicht. In der Weimarer Republik galt der § 175 unverändert weiter. Die Intensität der Verfolgung nahm jedoch allmählich ab.

Das NS-Regime weitete die Verfolgung der Homosexuellen nicht nur im Hinblick auf die Zahl der Verfolgten aus, sondern radikalisierte sie auch bis hin zur Ermordung von Homosexuellen in den Konzentrationslagern. Für die Nationalsozialisten waren Homosexuelle „Volksschädlinge“, da sie nicht zur erwünschten Geburtensteigerung beitrugen, dem soldatischen Männlichkeitsbild nicht entsprachen und daher als potentielle Gegner betrachtet wurden.

Unmittelbar nach der Machtergreifung begann die weitgehende Zerschlagung der homosexuellen Subkultur. Eine systematische Verfolgung von Homosexuellen durch den Nationalsozialismus setzte Mitte 1934 ein. Sie wurde durch eine entsprechende Pressekampagne vorbereitet. Diese knüpfte an die Herabwürdigung und Verachtung von Homosexuellen durch weite Teile der bürgerlichen Gesellschaft und der christlichen Kirchen an. Die Zahl der Verhaftungen von Homosexuellen im Zuge von Razzien nahm seit 1934 stark zu. Bei Durchsuchungen von Wohnungen verhafteter Homosexueller wurden beispielsweise Adressbücher beschlagnahmt, um weitere Homosexuelle zu ermitteln. Auch bei den Verhören versuchten

die Ermittler durch Drohungen und Gewaltanwendung die Namen weiterer Homosexueller zu erpressen. Viele Homosexuelle wurden auf Grund von Denunziationen durch Nachbarn, Arbeitskollegen oder Verwandte verhaftet.

1935 wurde der § 175 massiv verschärft: Die angedrohten Strafen wurden erhöht (bis zu 10 Jahren Zuchthaus) und neue Tatbestände geschaffen. Nun genügte bereits eine Berührung für eine Verurteilung. Die Zahl der Verurteilungen nahm seit 1935 sprunghaft zu. Insgesamt kam es während des NS-Regimes zu etwa 50.000 Verurteilungen wegen homosexueller Handlungen. Die Zahl der Ermittlungsverfahren wird auf 100.000 geschätzt. Der Lebensalltag Homosexueller war zumeist von sozialer Isolation und Angst vor Verfolgung geprägt. Eine systematische Verfolgung lesbischer Frauen gab es nicht. Dennoch wurde auch ihre Subkultur durch die Nationalsozialisten zerstört und ihre Lebensform herabgewürdigt. Bereits seit 1934 waren Homosexuelle ohne Gerichtsverfahren in die Konzentrationslager gebracht worden. In einem Erlass vom Juli 1940 legte Himmler fest, dass nun alle Homosexuellen, die mehr als einen Partner „verführt“ hätten, nach Verbüßung ihrer Haft im Gefängnis oder Zuchthaus in ein KZ einzuweisen seien. Hier mussten sie auf ihrer Häftlingskleidung einen rosa Winkel tragen, der sie für ihre Mithäftlinge und die SS als Homosexuelle erkennbar machte. Sie nahmen eine Position am unteren Ende der Häftlingshierarchie ein und waren besonderen Schikanen ihrer Be-

wacher ausgesetzt. Im Lager waren sie weitgehend isoliert und hatten kaum die Möglichkeit, sich gegenseitig zu unterstützen. Die Zahl der homosexuellen KZ-Häftlinge lag bei 5.000 bis 10.000. Ihre Todesrate wird auf über 50% geschätzt. Damit gehören sie zu den nicht-rassisch verfolgten Häftlingsgruppen mit der höchsten Sterblichkeit in den Konzentrationslagern.

In der Bundesrepublik Deutschland setzte sich die strafrechtliche Verfolgung von Homosexuellen fort. Der § 175 blieb in seiner verschärften NS-Fassung geltendes Recht. (...) Auch Homosexuelle, die das KZ überlebt hatten, wurden erneut verurteilt. (...) 1968 hoben die DDR und 1969 die BRD die Strafbarkeit von homosexuellen Handlungen unter Erwachsenen auf. (...)

Eine Schlüsselrolle bei der Legitimierung und Einforderung der strafrechtlichen Verfolgung von Homosexuellen spielten die christlichen Kirchen und ihr nach 1945 wieder gewachsener gesellschaftlicher Einfluss. Dieser Zuwachs war möglich, da sie als durch den Nationalsozialismus nicht moralisch kompromittiert galten. Aber auch unter den politischen Parteien gab es – von der KPD bis zur CDU – bis in die 60er Jahre in dieser Frage keine grundsätzlichen Differenzen. Bis weit nach 1969 galt Homosexualität auch unter der großen Mehrzahl der Ärzte und Psychiater als Deformation bzw. Erkrankung. Die Weltgesundheitsorganisation entschied erst 1990, Homosexualität nicht mehr in der Liste der Krankheiten aufzuführen. (...)

Dr. Thomas Rahe ist wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

1. Notieren Sie die fünf wichtigsten Informationen aus dem Text.
2. Benennen Sie die Rolle, die Kirche und Religion im Blick auf Homophobie spielen.
3. Erläutern Sie, wie homophobes Verhalten entsteht oder nach außen begründet wird.

<http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/7808>

Selten ist ein Thema in Frankreich so heiß und kontrovers diskutiert worden; selten schien die Gesellschaft in zwei so unversöhnliche Teile gespalten. Nach 136 Stunden und 46 Minuten Debatte hatten sich die Parteien noch immer nicht angenähert. Das genaue Wortprotokoll einer einzigen Wochenendsitzung umfasst mehr als 300.000 Worte. Nach wie vor ist eine kleine Mehrheit von 53 Prozent für die Homoehe. Aber was das Recht der Adoption betrifft, hat sich das Gewicht verschoben: Jüngste Befragungen zeigen, dass inzwischen 56 Prozent der Franzosen dagegen sind, während es im Dezember 2012 nur 48 Prozent waren.

Morddrohungen gegen Abgeordnete und Minister gehören inzwischen zur Tagesordnung. Der Vorsitzende der Nationalversammlung, Claude Bartolone, erhielt sogar einen mit Schießpulver gefüllten Brief. Die homosexuelle Journalistin Caroline Fourest, spezialisiert auf die rechtsextreme Szene und damit den Gegnern der Homoehe ein doppelt rotes Tuch, ist auf einem Bahnhof tätlich angegriffen worden. In Lille wurde eine Schwulenbar zertrümmert, aber am schlimmsten hat es den Niederländer Wilfred de Bruijn getroffen, der in Paris von

drei, vier Männern zusammengeschlagen wurde, die nur sagten: „Ach, schau mal, Schwule.“ Das Foto seines zerschundenen Gesichts, das er auf seiner Facebook-Seite veröffentlicht hat, gilt inzwischen als das Antlitz von Frankreichs Homophobie. „Der französische Traum ist zerbrochen“, bemerkt Corinne und fügt hinzu: „Es gibt in Frankreich eine alte, schwulen- und lesben- und, um genau zu sein, auch fremdenfeindliche Basis, und wenn die wirtschaftliche Lage derart bedrohlich ist wie im Augenblick, bekommen die Leute Angst. Wir Homosexuellen sind für eine bestimmte Schicht in Frankreich zum Sündenbock geworden.“

„Wir sind nicht homophob“, skandierten die Demonstranten auf ihren zahllosen Protestmärschen, während sie gleichzeitig von „Sodom und Gomorrha“ sprachen und das Ende des Abendlandes ausriefen. „Ein Kind braucht einen Vater und eine Mutter“, steht auf den Banderolen, die sie durch Paris tragen. Es gehe ihnen, betonen sie, nur um die Kinder. Und tatsächlich scheint es, als wäre ihre Sache ganz selbstlos. Aber kann es sein, dass in Frankreich zum ersten Mal die Massen auf die Straße gehen, nicht weil man ihnen ein Recht wegnehmen will, sondern weil man einer anderen

Minderheit eines zusprechen will?

Selbst hartgesottene Politiker und Schwulenaktivisten wie der sozialistische Abgeordnete Jean-Luc Romero sind überrascht von dem Ausmaß der Homophobie. „Dabei ist das hier alles andere als eine Revolution“, sagt er. „Frankreich ist das 14. Land, in dem die gleichgeschlechtliche Ehe möglich ist nach Ländern wie Kanada, Belgien und vor allem Spanien und Portugal, die man für katholischer hielt.“

Als Romero in den frühen 80er Jahren aus der Provinz nach Paris kam, war gerade das Gesetz abgeschafft worden, das die Homosexualität als soziale Plage bezeichnete und unter Strafe stellte. 2002, er war etwas über 40 damals und noch Mitglied der konservativen UMP, bekannte er sich zu seiner Homosexualität und teilte öffentlich mit, dass er HIV-positiv sei. Seither gehört Romero zu den unermüdlichen Verfechtern der Gleichstellung und hat das politische Lager gewechselt. Während der vergangenen Monate hat er jede homophobe Hasstirade weitergetweetet. Warum? „Um den Franzosen zu zeigen, dass alle Barrieren gefallen sind und was im Schutz der Anonymität der sozialen Netzwerke heute möglich ist.“ (...)

1. Notieren Sie die fünf wichtigsten Informationen aus dem Text.
2. Benennen Sie die Rolle, die Kirche und Religion im Blick auf Homophobie spielen.
3. Erläutern Sie, wie homophobes Verhalten entsteht oder nach außen begründet wird.

<http://www.tagesspiegel.de/politik/umstrittenes-gesetz-die-homoehe-entzweit-frankreich/8212106.html>

Sehr geehrte Leserinnen und Leser!

Seit Jahren gibt es an meinem Ort ein Paar von zwei Frauen, die miteinander so leben wie Mann und Frau. Sie haben sogar ein Kind, das sie gemeinsam großziehen, obwohl es ja nicht das gemeinsame Kind sein kann.

Ich störe mich nicht an dieser Gruppe – Familie kann ich leider nicht sagen, weil eine Familie etwas anderes ist. Ich störe mich nicht, möchte aber doch kritische Fragen stellen. Was wird mit dem Kind in Zukunft sein? Wird es auch das Zusammenleben mit Frauen der natürlichen Gemeinschaft von Mann und Frau vorziehen? Kann es sein, dass eine Minderheit ihre Lebensformen der Mehrheit aufzwingen kann? Schon immer haben Mann und Frau zusammen gelebt. Widernatürliche Weisen des Zusammenlebens haben keine Öffentlichkeit bekommen, um den guten Geschmack nicht zu verletzen. Es ist beklagenswert, dass das heute anders ist. Das ist ein Verfall. Das hat auch damit zu tun, dass Kirche und Religion heute weniger Bedeutung haben als früher.

*1. Die Dorfnachbarin hat einen Leserbrief geschrieben.
Formulieren Sie eine Antwort darauf.*



1. Betrachten Sie in Ruhe das Foto des Paares mit Kind. Notieren Sie in einem ersten Schritt alles, was Ihnen dabei durch den Kopf geht.
2. Formulieren Sie in einem zweiten Schritt, welche Inhalte, Einsichten und Erfahrungen aus dem Unterricht Sie für bedeutsam halten. ■

Medien zum Thema

Margit Metzger

Kurzfilme und ein Bilderbuchkino als Impulse, unterschiedliche Aspekte des Themenbereichs im Religionsunterricht aufzugreifen.

Lebenswelten und Lebensgefühle



LIEBE IST LIEBE

Vom Lebensgefühl junger lesbischer und schwuler Menschen

Mediennummer: DVK1380

Almut Röhl, Stuttgart 2014

1 DVD und 1 CD-ROM

25 Min., f., Dokumentarfilm

Geeignet ab: 12

Die beiden jungen Frauen, Sabrina und Mayan, sind seit zwei Jahren ein Paar. Jetzt ziehen sie in eine gemeinsame Wohnung. Jacob und Florian sind ebenfalls bereits eine Weile zusammen. Jacob wusste schon immer, dass er schwul ist, Florian hingegen hat sich zum ersten Mal in einen Mann verliebt. Die burschikose fünfzehnjährige Larissa weiß seit einiger Zeit, dass sie lesbisch ist. Eltern und Freunde unterstützen sie.

Der Dokumentarfilm zeigt die fünf Protagonist/innen in ihrer Lebenswirklichkeit. Sie erzählen von ihren Erfahrungen, von schlimmen und guten Begegnungen, von Wertvorstellungen und davon, dass Liebe einfach Liebe ist.

Darüber hinaus gibt es auf der DVD fünf Interviews mit Menschen aus Kirche und Politik zu gesellschaftlichen, politischen und religiösen Fragen im Kontext von Homosexualität, zum Beispiel mit dem CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Stefan Kaufmann, der grünen Landtagsvizepräsidentin von Baden-Württemberg, Brigitte Lösch, und dem Rektor des evangelischen Studienhauses Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen, Dr. Rolf Sons.

Auf der ROM-Ebene befinden sich umfangreiche Materialien für den Unterricht – zum Beispiel ein pdf mit dem Comic zu Sabrinas Erfahrungen und Dokumenten zu biblisch-theologischen Fragen.

Schlagworte: Liebe, Homosexualität

Fotos aus: © Liebe ist Liebe, DVD komplett



LESBISCH. SCHWUL. JUNG **(Planet Schule)**

Aus der Sendereihe: Ich und die Anderen

SWR; Jan Teuwsen, 30 Min., f., Dokumentarfilm
Klassenstufe: 8 -13

Film: <http://www.planet-schule.de/sf/php/sendungen.php?sendung=10163>

Film in Kapiteln: <http://www.planet-schule.de/wissenspool/ich-und-die-anderen/inhalt/sendungen/lesbisch-schwul-jung.html>

Material (Hintergrund und Arbeitsblätter):

<http://www.planet-schule.de/wissenspool/ich-und-die-anderen/inhalt/hintergrund/lesbisch-schwul-jung.html>

DVD-Signatur Medienzentren: 4686544 (deu),
Online-Signatur Medienzentren: 4986285 (deu)



„Ich bin lesbisch! Ich hab mich wirklich vor den Spiegel gestellt und das zwanzigmal gesagt.“ Ingelis musste sich eine Weile an den Gedanken gewöhnen, dass sie auf Frauen steht. Mittlerweile findet sie ihre Homosexualität gut, aber noch immer sind Fragen offen. Wie reagieren andere darauf, was verändert sich dadurch in ihrem Leben und wo gibt es Informationen, wie lesbisch sein eigentlich funktioniert? Julius ist schwul. Die Freunde und Mitschüler wissen das, aber das entscheidende Gespräch mit seinem Vater schiebt er immer wieder auf. Er fühlt sich zerrissen, will sich nicht rechtfertigen müssen, leidet aber auch unter dem Schweigen. Seine Schwester will ihm helfen.

Florian ist überzeugt: Wenn du nicht darüber sprichst, machen das andere für dich. Er ist Fußballer, arbeitet als Schiedsrichter und er ist schwul. Er hatte große Angst vor dem Comingout, denn im Fußball ist Homophobie weit verbreitet. Heute ist er froh, dass er sich geoutet hat. Die Erlebnisse, die er dabei gemacht hat, haben ihn geprägt.

Der Film begleitet drei junge Leute bei ihrem alltäglichen Umgang mit ihrer Homosexualität.



Fotos aus: © Lesbisch. schwul. jung. SWR

Familienbeziehungen



Aus: ‚Alles Familie‘ © 2010 by Klett Kinderbuch, Leipzig

ALLES FAMILIE! Vom Kind der neuen Freundin vom Bruder und Papas früherer Frau und anderen Verwandten.

Alexandra Maxeiner, Anke Kuhl (Illu.)

Klett Kinderbuch, Leipzig 2010

Deutscher Jugendliteraturpreis.

Auf der DVD komplett:

Immer wieder Familienslalom

Heidrun Bleiholder / Dietmar und Regine Böhm

Mediennummer: DVK1301

Bilderbuchkino 2013

Geeignet ab: 5

Die DVD enthält fünf Bilderbuchkinos zu Familienformen und Familienalltag. Menschen sehnen sich nach stabilen Beziehungen und nach familiärem Zusammenhalt. Doch die Bedürfnisse von Familien in einer pluralistischen Gesellschaft sind unterschiedlich. Verantwortung kann in unterschiedlichen Formen des familiären Zusammenlebens wahrgenommen werden. Ob Lebenspartnerschaft oder Lebensabschnittsbeziehung, ob Einverdiener-Ehe oder Doppelverdiener-Patchwork-Familie, ob klassische, vertauschte oder gemischte Rollenverteilung – die Gesellschaft befindet sich in einem stetigen Wandel – und Menschen können frei entscheiden, auf welche Weise sie füreinander Verantwortung übernehmen und füreinander eintreten wollen.

Schlagworte: Kinder, Familie, Verantwortung

Identität und Rollenverhalten



ADRIAN WILL TANZEN

Autor: Manuel Fenn, Deutschland 2004

Mediennummer: DVK302

29 Min., f., Dokumentarfilm

Geeignet ab: 10

Der kleine Adrian wollte schon mit zwei, drei Jahren nie mit Baggern oder Autos spielen, die ihm sein Vater geschenkt hat. Auch für Fußball war er nicht zu begeistern. Viel lieber hat er sich verkleidet, Stunden lang klassische Musik gehört und getanzt. Die Eltern, die in einer Ostberliner Plattenbausiedlung wohnen, stellten erstaunt fest, dass sie ein Kind haben, das offensichtlich ganz andere Interessen hat

als sie erwarteten. Nachdem Adrian schon drei Jahre Ballettunterricht am Friedrichstadtpalast genommen hat, soll der Zehnjährige nun auf Empfehlung seiner Lehrerin an die Staatliche Ballettschule in Berlin gehen. Die harte Aufnahmeprüfung bestehen nur ganz wenige – Adrian schafft es. Sein Vater, der vorher nie im Theater war, sieht seinen Sohn zum ersten Mal auf der Bühne. Adrian weiß, dass sein Vater sich schwer tut mit einem Ballett tanzenden Sohn, aber er gibt sich redlich Mühe. Wenn seine Kollegen auf dem Bau Adrians Tanzleidenschaft mit Bemerkungen wie „Dein Sohn ist sicher schwul“ kommentieren, dann wurmt ihn das. Beide Eltern unterstützen ihren Sohn trotzdem, wo sie nur können.

Schlagworte: Arbeit, Identität, Rollenverhalten, Familie, Sexualität



FLAMINGO PRIDE

Tomer Eshed, Deutschland 2011

Mediennummer: DVK1278

6 Min., f., Animationsfilm

Geeignet ab: 14, FSK 6

Ein pinkfarbiger Flamingo landet in einer Kolonie tausender Flamingos, die ein rauschendes Gay-Happening feiern. Sich in dieser Umgebung sichtlich unwohl fühlend entdeckt der Flamingo am Himmel eine Störchin, deren Spuren er folgt. Am anderen Ufer stößt er auf eine Tierkolonie, in der Vogelpaare in ihren Nestern hocken, ihren Nachwuchs ausführen oder als Singles ein Schwätzchen halten. Kläglich scheitert der Flamingo auf Partnersuche mit Versuchen, sich der angebeteten Störchin als Rosenkavalier oder im Tigerkostüm zu nähern. Gerade im Tigerkostüm und eindeutiger Disco-Pose wirkt er aber wiederum auf die schwulen Flamingos vom gegenüber liegenden Ufer attraktiv. Gerade als er sich das Tigerkostüm erneut frustriert abstreifen will, tritt ihm die Störchin entgegen: als Domina verkleidet.

Der Film parodiert den Zwang zur Selbstinszenierung, den viele Jugendliche erleben, und stellt so die Frage nach ihren eigenen Wünschen an eine Partnerschaft.

Schlagworte: Identität, Partnerschaft, Rollenverhalten, Familie, Selbstverwirklichung



Weitere Informationen:

http://www.rainbowproject.eu/material/de/shark_bait.htm

RAINBOW-KURZFILME

Mediennummer: DVK1363

Bundesverband Jugend und Film, Deutschland 2012

94 Min., f., Kurzfilme

FSK 6

Neun Kurzfilme für Kinder und Jugendliche über Geschlechtsidentität, sexuelle Orientierung und über das Recht, anders zu sein. Das Programm des Filmprojekts RAINBOW (Rights Against Intolerance – Building an Open-minded World) richtet sich an unterschiedliche Altersstufen. Das Projekt und die Filme wurden entwickelt, um die Rechte von Kindern und Jugendlichen im Hinblick auf ihre sexuelle Identität und Geschlechtsidentität zu fördern.

1. **Bob** (3 Min., f., ohne Dialog, Animationsfilm, Deutschland 2009, ab 10)
2. **Dannys Parade** (15 Min., f., Niederländisch mit dt. UT, Dokumentarfilm, Niederlande 2007, ab 14)
3. **Das Eselsmädchen** (13 Min., f., NL / Arabisch mit dt. UT, Kurzspielfilme, Niederlande 2006, ab 10)
4. **Von Lucas zu Luus** (18 Min., f., Niederländisch mit dt. UT, Dokumentarfilm, Niederlande 2005, ab 8)
5. **Mobile** (6 Min., f., kein Dialog, Animationsfilm, Deutschland 2010, ab 6)
6. **Omar** (9 Min., f., Französisch mit dt. UT, Kurzspielfilm, Frankreich 2010, ab 14)
7. **Papas Junge** (3 Min., f., kein Dialog, Animationsfilm, Finnland/Großbritannien 2010, ab 6)
8. **Haie fangen** (10 Min., f., Norwegisch mit dt. UT, Kurzspielfilm, Norwegen 2009, ab 10)
9. **Stock und Stein** (17 Min., f., Englisch mit dt. UT, Dokumentarfilm, Kanada 2011, ab 8)

Schlagworte: Liebe, Freundschaft, Identität, Konflikte, Gewalt, Familie, Menschenrechte, Glück, Homosexualität

Diskriminierung und Lebenslüge



FINDE DEN FEHLER

Autor: **Gerhard Prügger**

Medienarten: Web-DVDs und Videos

(Film zum Downloaden)

Erscheinungsjahr: 2012

Geeignet ab: 14

Werbespot/Impulsfilm für Gleichstellung und Gleichbehandlung aufgrund sexueller Orientierung: In dem Film ist in der linken Bildschirmhälfte ein homosexuelles Liebespaar

zu sehen, in der rechten ein heterosexuelles. Die Zuschauer sollen innerhalb von gut 60 Sekunden den Fehler finden. Doch scheinbar läuft bei beiden Paaren alles exakt gleich ab wie bei Synchronschwimmern – sogar die intimen Gesten. Am Ende wird der Fehler gezeigt: Eine Porzellan-Skulptur stand unterschiedlich auf den Wohnzimmertischen der Paare.

Schlagworte: Diskriminierung, Homosexualität

DIE 10 GEBOTE

GESCHICHTEN AUS DEM ALLTAG



8. FOLGE
GELIEBTE LÜGE



DIE 10 GEBOTE: 08. GELIEBTE LÜGE

Marco Giacopuzzi, Deutschland 2009

Mediennummer: DVK968

29 Min., f., Dokumentarfilm

Geeignet ab: 14

Als Horst entdeckt, dass er homosexuell ist, ist er bereits mehrere Jahre mit Ellie verheiratet. Gemeinsam haben sie vier Kinder. Zwar hatte er bereits in der Jugend homosexuelle Erfahrungen, aber erst als das vierte Kind da ist, kann er seine Neigungen nicht mehr vor seiner Frau und den Kindern verschweigen. Die Zeit der „Lebenslüge“ ist für ihn vorbei. Die Familie trennt sich.

Der Film schildert aus der Perspektive aller Betroffenen die Schwierigkeiten und Erfahrungen, wenn nach der Lebenslüge mit der Wahrheit gelebt werden kann bzw. muss: „Mein Vater bzw. mein Mann liebt einen Mann!“ Der Beitrag zum achten Gebot „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden gegen deinen Nächsten“ macht deutlich: Das Thema „Die Lüge leben oder die Wahrheit sagen“ lässt sich ethisch nicht in leicht gängige Antworten ummünzen.

Schlagworte: Normen, Familie, Gebote, Christsein, Lüge, Wahrheit, Scheidung, Homosexualität

Verleih und Download

DVK = Kurzfilm im DVD-Format

Die Medien sind, wenn nicht anders angegeben, zu entleihen bei:

Ökumenischer Medienladen

Augustenstraße 124

70197 Stuttgart,

Tel.: 0711/222 76-68 bis -70, Fax –71

info@oekumenischer-medienladen.de

www.oekumenischer-medienladen.de

Hier stehen bei württembergischer Mitgliedschaft auch Filme zum Download zur Verfügung.

In anderen Landeskirchen und Diözesen erfolgt der Zugang zum Download (mit jeweils eigener Filmauswahl) über das Online-Portal der Evangelischen und Katholischen Medienzentralen: www.medienzentralen.de.

Darüber hinaus verweise ich auf Ihre regionalen kirchlichen und staatlichen Verleihstellen bzw. auf häufig vorhandene Kaufmöglichkeiten bei den jeweiligen Anbietern.■

Interviewfragen zum Thema

Homosexualität aus christlich-theologischer Perspektive

an **Prof. Dr. Johannes Zimmermann**, Ev. Hochschule Tabor, Marburg

Die Fragen stellte PD Dr. Wolfhard Schweiker, ptz

In unserer pluralen, multikulturellen Gesellschaft kommt der Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt im Zusammenleben eine immer größere Bedeutung zu. Wie gehen wir mit Unterschieden um? Was verstehen wir unter Toleranz und wie leben wir Akzeptanz? Unter Christinnen und Christen spitzen sich

diese Fragen insbesondere beim Thema Homosexualität und der Trauung bzw. Segnung gleichgeschlechtlicher Paare zu. In der Diskussion werden divergente Perspektiven eingenommen und unterschiedlichste Argumente ins Feld geführt. Im Hintergrund stehen theologische Grundüberzeugungen. Um zwei konträre Sichtweisen exemplarisch vergleichen zu können, kommen hier zwei habilitierte Theologen gleichen Alters zu Wort. Wolfhard Schweiker stellt ihnen – unabhängig voneinander – dieselben Fragen.

1

Welche Orientierung gibt Ihnen die Bibel zum Thema Homosexualität? Wie lesen Sie die entsprechenden Aussagen¹ und welche anderen biblisch-theologischen Aspekte müssten in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden?

- a) Ein grundlegender Konsens besteht darin, dass unabhängig von sexueller Orientierung der Mensch in seiner Würde und seinem Wert zu achten ist. Theologisch geht es hier um die Unterscheidung von Person und Werk und den Vorrang der Person vor dem Werk.
- b) Die Bibel zeigt uns, wie von Gott her das Zusammenleben der Menschen gedacht ist.
Die gesamte Schöpfung besteht aus einander zugeordneten und ergänzenden Gegensätzen: Licht und Finsternis, Tag und Nacht, Meer und Trockenes usw. (s. 1 Mose 8,22). Auch den Menschen gibt es nur in der Polarität von Mann und Frau (1 Mose 1,26f). Die Unterscheidung und Zuordnung der Geschlechter verdankt sich dem Schöpferwillen Gottes, steht unter dem Schöpfungssegens und der Verheißung der Fruchtbarkeit; in der Erzählung 1 Mose 2 wird dies dann ausgeführt.
- c) An keiner Stelle ist hingegen ein positives Urteil über Homosexualität bzw. gleichgeschlechtliche Liebe zu finden. Vielmehr dominiert eine klare Ablehnung homosexueller Praktiken (s.v.a. 3 Mose 18,22; 20,13; 1 Kor 6,9ff; Röm 1,26f). In diesem Befund besteht Einigkeit unter Exegeten unterschiedlicher Richtungen.
Angesichts dessen ist es gewagt und exegetisch nicht seriös, aus der Freundschaft von David und Jonathan (1 Sam 18,1ff) eine positive Einstellung der Bibel zur Homosexualität ableiten zu wollen.
Die einzelnen Vorschriften im Alten Testament sind in ihrem Kontext und Zeitbezug zu verstehen. Auch andere Vorschriften des Alten Testaments, z. B. die Opfergesetze, werden nicht unmittelbar übertragen. In Verbindung mit 1 Mose 1,26f als der zentralen Stelle für eine biblisch-theologische Bewertung der Homosexualität können jedoch auch die anderen Stellen, insbesondere Röm 1,26f für eine gegenwärtige Orientierung einbezogen werden. Wer trotz des biblischen Befundes zu einer positiven Einstellung zur Homo-

sexualität kommt, begründet dies häufig damit, dass die darin gelebte „Liebe“ höher zu gewichten sei. Hier ist allerdings zu fragen, ob Aussagen über die helfende Liebe (*agape*) direkt auf die erotische bzw. sexuelle Liebe (*eros*) übertragen werden können.

Insgesamt ist die Frage nach praktizierter Homosexualität kein zentrales biblisches Thema. Dass die Polarität der Geschlechter an zentraler Stelle im Schöpfungsbericht verankert ist und dies im Neuen Testament von Jesus ausdrücklich aufgegriffen und bestätigt wird (Mk 10,6–8 par Mt 19,5), gibt diesen Aussagen jedoch ein starkes Gewicht.

Die genannten Argumente führen dazu, dass viele Christen, darunter eine beträchtliche Zahl von Pfarrerinnen und Pfarrern, sich in ihrem Gewissen an die Heilige Schrift gebunden wissen und daher eine Segnung oder Trauung gleichgeschlechtlicher Paare nicht für vereinbar mit dem biblischen Zeugnis halten.

- d) Da es an dieser Stelle unterschiedliche Positionen gibt, ist vom Kontroversitätsgebot (kontroverse Sachverhalte müssen auch im Unterricht als solche dargestellt werden) her darauf zu achten, dass im Unterricht die unterschiedlichen Positionen fair dargestellt werden.

2 Die völlige Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Paaren vor dem Gesetz ist in vielen Ländern bereits vollzogen und wurde nun auch mit der Entscheidung des Deutschen Bundestags am 30.06.2017 in Deutschland rechtskräftig. Wie beurteilen Sie die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften mit der Ehe aus christlicher Sicht?

Auch nach der Entscheidung des Deutschen Bundestags für die sog. „Ehe für alle“ im Sommer 2017 bleibt diese Frage relevant.

- a) Was ist die Ehe und was zeichnet sie gegenüber anderen Lebensformen aus? Die Verbindung von Mann und Frau ist die einzige Lebensform, die aus sich selbst heraus in der Lage ist, Kinder zu bekommen; Ehe ist der Ort, wo Leben weitergegeben werden kann. Das spricht auch dafür, den Begriff der „Ehe“ für die auf lebenslange Dauer angelegte Partnerschaft von Mann und Frau zu reservieren. Der Verweis auf Ehepaare, die keine Kinder bekommen können oder wollen, führt hier nicht weiter.

Es geht also nicht um die Diskriminierung oder Abwertung bestimmter Lebensformen, sondern darum, die Besonderheit der Ehe von Mann und Frau mit ihren „Alleinstellungsmerkmalen“ der Polarität (der Geschlechter) und der Generativität zu schützen und in ihrer Bedeutung für die Zukunft der Gesellschaft zu stärken. Das Grundgesetz der Bundesrepublik bringt das in § 6 Art. 1 zum Ausdruck. Auch die christliche Kirche ist bis in die Gegenwart hinein dieser Linie gefolgt, wie sie z. B. in Luthers Traubüchlein zum Ausdruck kommt: Bei der Ehe geht es um das Eintreten in einen vorgegebenen „Stand“.

- b) Im Anschluss daran ist deshalb zu fragen, ob es hinreichende Gründe gibt, unter der Vielzahl von Lebensformen gerade gleichgeschlechtliche Partnerschaften der Ehe gleichzustellen (oder diese als „Ehe“ zu betrachten). Wer dies tun will, steht in der Begründungspflicht, weshalb gerade diese oder jene Form besondere Anerkennung erfahren sollen: Warum die gleichgeschlechtliche Partnerschaft und nicht auch andere Formen verbindlichen gemeinsamen Lebens (Kommunitäten, erwachsene Kinder mit ihren Eltern usw.)? Dies umso mehr, als gleichgeschlechtliche Partnerschaften oft gerade nicht ausschließlich sexuell definiert werden wollen. Alle Vergünstigungen, die anderen Lebensformen neben Ehe und Familie eingeräumt werden, gehen auf Kosten der Allgemeinheit und damit auch der Familien. Diese Argumentation ist nicht spezifisch christlich, sondern kann aus der Verantwortung für die Zukunft einer Gesellschaft abgeleitet werden.

3 Nicht nur auf Schulhöfen sind diskriminierende Äußerungen gegenüber Schwulen und Lesben zu hören, auch in christlichen Gemeinden werden homosexuelle Menschen immer wieder diskriminiert und in ihrer Würde verletzt. Wie nehmen Sie als Seelsorger die Situationen der betroffenen Personen wahr?

Homosexuelle leiden oft darunter, von anderen verächtlich gemacht zu werden, insbesondere Jugendliche können hier sehr grausam sein. Auch in christlichen Gemeinden erlebe ich Vorbehalte und Vorurteile gegenüber homosexuellen Menschen, aber diskriminierende Äußerungen wie auf Schulhöfen sind mir noch nicht begegnet.

Seelsorge hat den Auftrag, Menschen in ihrer konkreten Situation zu begleiten und in Orientierung an der Bibel zu ethisch verantwortlichem Handeln in Freiheit zu befähigen. Sie wendet sich auch an Menschen, die diskriminiert und in ihrer Würde verletzt werden. Seelsorge ist hier mit der Aufgabe verbunden, diese Würde zu wahren bzw. wiederzugewinnen – unabhängig davon, wie das Verhalten einer Person beurteilt wird. Dazu kann es auch gehören, in Schulen aktiv gegen die „Alltags-Homophobie“ vorzugehen und Betroffene in Schutz zu nehmen.

Neben Personen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert werden, ist es auch Aufgabe christlicher Seelsorge, die zu begleiten, die unter ihrer Orientierung leiden und Veränderung wünschen, insbesondere dort, wo der Wunsch nach Veränderung von anderen verächtlich gemacht werden.

Als „öffentliche Seelsorge“ haben auch Verkündigung und Unterricht den Auftrag, immer wieder zu unterstreichen, dass jeder Mensch mit Würde geschaffen, bedingungslos geliebt, durch Gottes Gnade in Christus frei gemacht und zur Verantwortung gerufen ist.

4 Jede Beziehung muss verantwortlich gelebt werden, auch in sexueller Hinsicht. Nicht jedes Verhalten kann toleriert werden. Was zeichnet eine christliche Beziehungsverantwortung aus und wo sind ethische Grenzen zu ziehen?

Grundsätzlich sehe ich vom biblischen Zeugnis her die Ehe von Mann und Frau als Raum für gelebte Sexualität. Für jede Partnerschaft gilt aber unabhängig von ihrer theologischen Bewertung, dass die für die Ehe zwischen Mann und Frau grundlegenden Werte, insbesondere Monogamie, Verlässlichkeit, Treue und Fürsorge für andere mit einer Wertschätzung verbunden werden können. Bibeltex-te zum Miteinander in der Gemeinde (z. B. Phil 2,1–4; Kol 3,12–17) können auch auf andere Formen gemeinsamen Lebens in der Gemeinde übertragen werden. Ethische Grenzen sind vor allem dort zu ziehen, wo die Würde des Menschen nicht geachtet und verletzt wird. Das ist auch dort der Fall, wo der andere nur als Mittel zur Erfüllung eigener Interessen behandelt wird.

5

Was ist Ihnen darüber hinaus noch wichtig, zu diesem Thema zu sagen?

- a) Problematisch ist in diesem Zusammenhang ein Pathos der Fortschrittlichkeit, das anderen attestiert, „noch nicht so weit“ zu sein. Das nimmt den anderen nicht ernst und unterstellt ihm, „zurückgeblieben“ zu sein. Vielmehr ist es angemessen, davon auszugehen, dass es unterschiedliche Positionen zu diesem Thema gibt, die vor der Herausforderung stehen, sich im Dialog und im gemeinsamen Ringen um das Verständnis der Bibel ebenso wie in der ethischen Urteilsfindung zu bewähren.
- b) Dazu gehört es auch, dass Schülerinnen und Schüler Unterscheidungen lernen: Die „Alltagshomophobie“ auf Schulhöfen darf nicht gleichgesetzt werden mit einer aus der Bibel begründeten Ablehnung der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften.
- c) Schließlich ist das Thema im Horizont der weltweiten Ökumene zu betrachten: In dieser Perspektive sind diejenigen Kirchen, in denen gleichgeschlechtliche Partnerschaften gesegnet werden, eine Minderheit. Daher muss es – auch und gerade im schulischen Unterricht – möglich sein, Positionen zu vertreten, die jahrhundertlang Konsens der Christenheit waren und heute noch weithin vertreten werden, ohne gleich dem Verdikt „homophob“ unterworfen zu werden.
- d) Fazit: Hat die Kirche einen Auftrag, Lebensformen, die es neben der Ehe von Mann und Frau in großer Vielfalt gibt, in gleicher Weise in einem öffentlichen Gottesdienst zu segnen wie eben diese Ehe? Aus der vorangehenden Argumentation ergibt sich ein schlichtes und wohl begründetes „Nein“. Die Frage, ob Homosexuelle in unseren Gemeinden ein Zuhause finden und in der christlichen Kirche ohne Ausgrenzung angenommen sein sollen, ist hingegen mit einem entschiedenen „Ja“ zu beantworten. Die Herausforderung besteht darin, für dieses Ja ebenso wie für jenes Nein Formen zu finden, die glaubwürdig und tragfähig sind².

Anmerkungen

1 Zum Beispiel 3 Mose 18,22; 20,13; 1 Kor 6,9–11; Röm 1,26–32.; 1 Tim 1,10 oder 1 Sam 18,1ff.

2 Die Formulierungen des Fazits gehen auf Steffen Kern zurück. Der Umfang beider Interviews war gleich lang geplant. Durch ein Versehen der Redaktion wurden unterschiedliche Seitenvorgaben gemacht. Wir bitten, dies zu entschuldigen und danken den Autoren für ihr Verständnis.

Interviewfragen zum Thema

Homosexualität aus christlich-theologischer Perspektive

an **Prof. Dr. Bernhard Mutschler**, Ev. Hochschule Ludwigsburg

Die Fragen stellte PD Dr. Wolfhard Schweiker, ptz

1

Welche Orientierung gibt Ihnen die Bibel zum Thema Homosexualität? Wie lesen Sie die entsprechenden Aussagen¹ und welche anderen biblisch-theologischen Aspekte müssten in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden?

Da der Bereich sehr sensibel ist, wird meine Antwort etwas länger ausfallen.

a) Die biblischen Orientierungen zum Thema „Homosexualität“ sind klar: Homosexuelles (und ebenso lesbisches) Handeln galt in Israel und ebenso im frühen Christentum als Ausdruck von Gottlosigkeit und Unheil, als gelebte Haltlosigkeit und gesellschaftliches Gräuel, als moralisch sehr verwerflich und sogar als mit der Todesstrafe sanktioniertes Verbrechen. Wörtlich heißt es: „Wer es so treibt, verdient den Tod“ (Röm 1,32), sie haben „einen Gräuel verübt, sie müssen getötet werden, auf ihnen lastet Blutschuld“ (3 Mose 20,13, vgl. 18,22.29). So rigoros die Vorschrift, so unklar ist jedoch ihre Anwendung: Keine einzige Todesstrafe in so einem Fall ist überliefert. Das rührt daher, dass sich Normen oft von ihrer Durchsetzung unterscheiden. Strafen tragen oft den Charakter einer Drohung und werden nicht ausgeführt.

b) Im Hintergrund der biblischen Aussagen steht das Streben nach Distanzierung von der Umgebungskultur. Israel soll der Heiligkeit Gottes entsprechen (3 Mose 19,2) und daher keine Form der Unheiligkeit oder Unreinheit dulden (3 Mose 18,22–29; 20,13.22–26). In ähnlicher Weise möchte sich das frühe Christentum von der griechisch-römischen Umgebungskultur absetzen, in der insbesondere Knabenliebe – vielfach auf Kosten schutzloser Sklavenkinder – toleriert wurde (1 Kor 6,9; 1 Tim 1,10). Die vehemente, eindeutige und kompromisslose theologische, moralische und juristische Ächtung homosexueller Handlungen in biblischen Texten dient somit einer eindeutigen Unterscheidung von anderen Völkern und ihren fremden Göttern. Im Hintergrund steht dabei das Fremdgötterverbot (2 Mose 20,2; 5 Mose 5,7). Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass homosexuelle Handlungen kriminalisiert werden und verbal mit der Todesstrafe bedroht wird, wer in Israel oder im frühen Christentum daran teilnimmt.

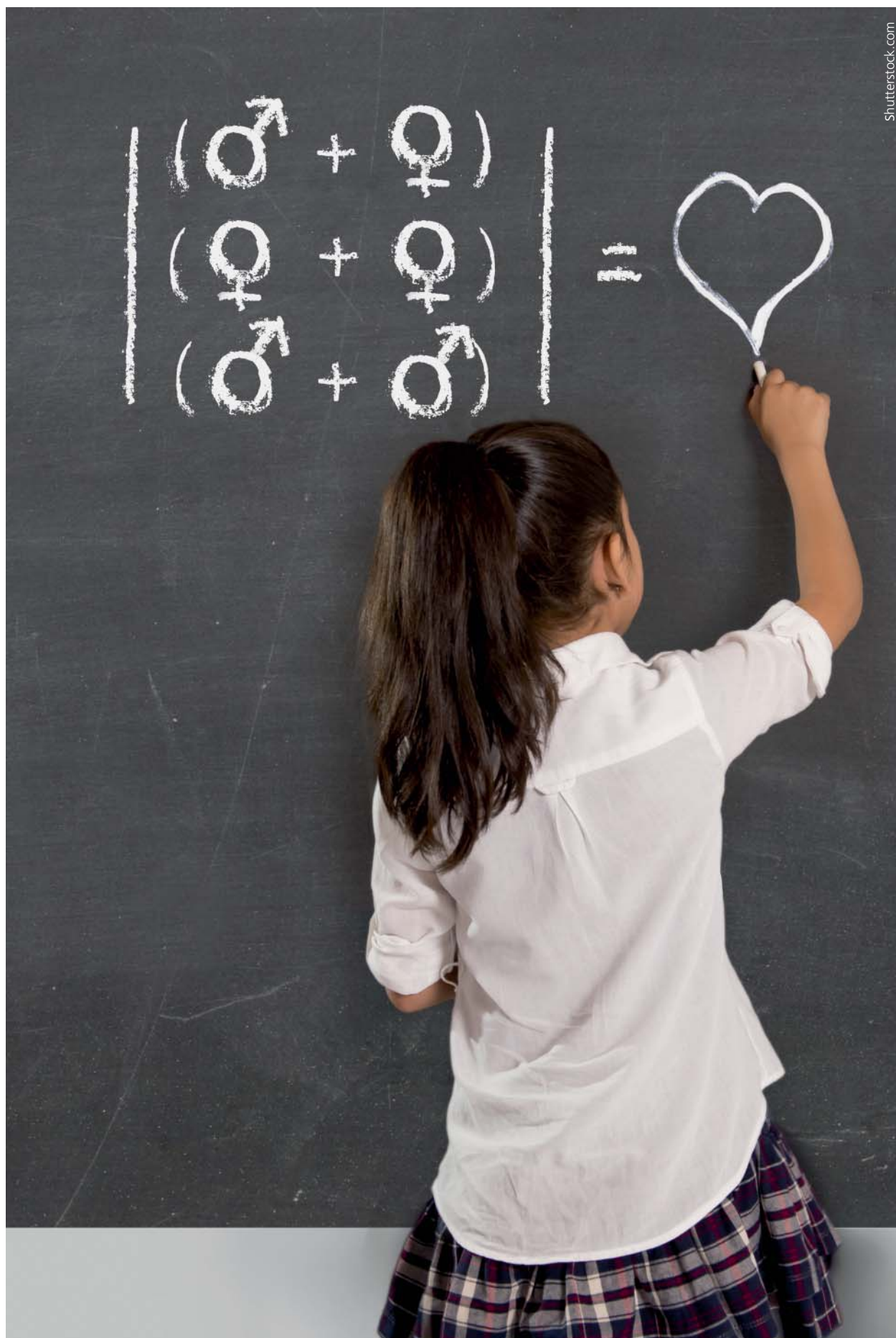
- c) An dieser Stelle erscheint mir eine grundlegende terminologische Unterscheidung als sinnvoll und hilfreich: Die Ausdrücke „Homosexualität“ oder „homosexuelle Handlungen“ bezeichnen etwas anderes als „gleichgeschlechtliche Liebe“. Ersteres steht für eine bestimmte sexuelle Praxis, während Letzteres nicht weniger als eine *Liebesbeziehung* zwischen zwei Menschen meint. Liebe umfasst viel mehr als Sexualität. Mit dieser terminologischen Unterscheidung ist viel gewonnen für das Verständnis biblischer Texte: Eine gleichgeschlechtliche, auch auf Dauer angelegte Liebe, wie sie uns heute innerhalb einer zunehmend offeneren Gesellschaft auch zunehmend offener begegnet, ist im Alten oder Neuen Testament an keiner einzigen Stelle explizit im Blick! Dies bedeutet: Die biblischen Texte beziehen sich weder auf gleichgeschlechtliche Liebe noch auf eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft. Sie können daher nicht unmittelbar auf Fragen der heutigen Zeit bezogen werden. Sie zielen eher auf eine religiös begründete und im Alltag vieler Menschen anzustrebende Kultur religiöser Unterscheidung von ihrer Umgebungsgesellschaft. Eine direkte Übertragung in die Gegenwart ist also nicht möglich. Würde sie dennoch versucht, dann gliche dies eher einem Salto mortale und entspräche nicht einer Praxis kontextuell reflektierter, verantwortungsvoller Bibelauslegung. Im Blick auf Kontext und Aussagen bestehen also große Unterschiede zwischen den biblischen Texten einerseits und den heutigen Ansprüchen, die an diese Texte herangetragen werden, andererseits.

Wenn gleichgeschlechtliche Liebe in der Gegenwart homosexuelle oder lesbische Handlungen einschließt, dann sind diese eingebettet in eine lebendige, personale, auch auf Dauer angelegte Beziehung zwischen zwei Menschen. Sie sind als Teil einer lebendigen Kommunikation der Liebe zu respektieren und dürfen nicht als Gegenstand allgemeinen Interesses oder sogar öffentlichen Ärgernisses ausgerechnet von solchen Menschen bewertet (meist wohl: abgewertet) werden, denen diese Form der Liebekommunikation gar nicht zugänglich ist. Solange kein Schaden für Menschen entsteht, bleibt die Ausgestaltung der Liebe zwischen zwei Menschen mit guten Gründen ein Geheimnis, das als solches nur geachtet und gewahrt werden kann.

- d) Die als laut und schrill wahrnehmbare Abwertung homosexueller Handlungen in der Bibel umfasst bei genauer Betrachtung nur drei Stimmen: das Heiligkeitgesetz (3 Mose 17–26), den Apostel Paulus und den ersten Timotheusbrief als längsten der Pastoralbriefe. Diesen drei Stimmen steht eine große „schweigende Mehrheit“ von sehr vielen anderen Verfassern und Schriften gegenüber. Wie standen sie zu diesem Thema? Denkbar ist ein weites Spektrum, über das sich nur spekulieren ließe. Offensichtlich spielt das Thema keine Rolle innerhalb der schweigenden Mehrheit biblischer Schriften, während drei Stimmen es ein- oder zweimal (meist innerhalb eines Katalogs) aufgreifen. Keine homosexuellen Sachverhalte sind in der Freundschaft zwischen David und Jonathan erkennbar, außer sie werden künstlich in Texte eingetragen (1 Sam 18,1–4; 2 Sam 1,26).
- e) Zur Haltung Jesu von Nazareth schweigen die frühchristlichen Texte ebenfalls. So viel ist jedoch klar: Jesus von Nazareth beurteilt einzelne Menschen, denen er begegnet, nicht nach Herkunft, Prägung oder Verhalten. Er betrachtet Menschen als von Gott geschaffen und zur Heilsgemeinde gehörig: als „Tochter Abrahams“ (Lk 13,16) bzw. „Sohn Abrahams“ (Lk 19,9). Bei Jesus von Nazareth werden Menschen nicht übergangen oder an den Rand

gedrängt; insofern durchbricht er gesellschaftliche Grenzen und Tabus. *Die diversitätsgerechte Praxis Jesu* hebt gerade nicht auf Alter, Herkunft, Krankheit/Gesundheit, Geschlecht, Religion, Image oder den Status von Menschen ab. Jesus sortiert Menschen nicht in Schubladen und verdammt sie nicht, sondern nimmt sie an und führt sie in die Gemeinschaft zurück. Er tritt vermittelnd für sie ein (Joh 7,53–8,11) und heilt von Krankheit und Verwerfungen. Es ist daher sehr unwahrscheinlich, dass Jesus von Nazareth drohend oder mit einer strikten Verwerfung auf gleichgeschlechtlich Liebende reagiert hätte. Wahrscheinlich hätte er sich – im Gegenteil – zu diesen Menschen gestellt und sie in Schutz genommen, auch vor Verdammungsurteilen der Tora. Für ihn stehen die Bedürfnisse und das Wohl jedes Menschen im Mittelpunkt. Vergleichbar argumentiert er in Mk 2,27 (vgl. auch 3,1–5): „*Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.*“ Bei Paulus ist die göttliche (sozusagen „jesusmäßige“) Beurteilung eines Menschen ungeachtet seiner Prägung durch Herkunft, Status und Geschlecht noch erkennbar, wenn er schreibt: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28).

- f) Der Blick auf Jesus und die Überlegungen zum Verständnis der Bibel (Bibelhermeneutik) zeigen: Es kommt nicht auf eine möglichst wörtliche und unreflektierte Anwendung von in der Bibel geschriebenen Normen an. *Was dem Leben dient*, steht vielmehr mit guten theologischen Gründen im Mittelpunkt persönlicher Praxis und ethischer Entscheidungen. Wenn evangelisch ist, „was Christum treibt“ (Martin Luther, Vorrede zum Jakobusbrief), dann ist eine annehmende, wo nötig schützende, in jedem Fall aber respektvolle Haltung im Blick auf gleichgeschlechtlich Liebende *evangelisch*.
- g) Ein weiterer Aspekt kommt hinzu: Christliche Gemeinden und die Kirche als Ganze haben in einer langen Tradition Schuld auf sich geladen, indem sie gleichgeschlechtlich Liebende ausgegrenzt, ausgeliefert und marginalisiert haben. Wenn sich nun sogar die Gesellschaft – durch Gewissens- und Mehrheitsentscheid ihrer Volksvertreterinnen und -vertreter – von dieser Praxis abwendet (vgl. nächste Frage), dann wäre es eine gute Gelegenheit, dass auch Gemeinden und Kirche(n) ihr Handeln neu ausrichten: im Sinn der Akzeptanz, des Respektes vor Menschen, der vollen Gleichberechtigung und des Eintretens für Menschen, wo diese auch heute noch diskriminiert oder in Verruf gebracht werden. An guten theologischen Gründen dafür ist jedenfalls kein Mangel.



2 Die völlige Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Paaren vor dem Gesetz ist in vielen Ländern bereits vollzogen und wurde nun auch mit der Entscheidung des Deutschen Bundestags am 30.06.2017 in Deutschland rechtskräftig. Wie beurteilen Sie die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften mit der Ehe aus christlicher Sicht?

Gesellschaftliche Gleichberechtigung geht in diesem Fall der innerkirchlichen voran. Gleichberechtigung bedeutet: Eine Fortführung jedweder Einschränkung von Rechten wird abgelehnt; für alle Menschen gilt wirklich gleiches Recht. Dies ist meiner Meinung nach folgerichtig. Gleichgeschlechtlich Liebende sind gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft, zahlen Steuern und leisten seit jeher wichtige Beiträge zum Bestand der Gesellschaft. Sie tragen z.B. Verantwortung in allen Berufen: als Ärztin oder Arzt, als Pilotin oder Pilot, Köchin oder Koch, als Politiker oder Politikerin. Aber an einem bestimmten Punkt wurde ihnen das Leben in der Vergangenheit immer schwer gemacht: Ausgerechnet in der Gestaltung ihres privaten Lebens wurde ihnen volle Gleichberechtigung versagt und ein Eheverbot auferlegt. Unter Beibehaltung dieses Unterschieds (lat. *discrimen*, daher der Begriff Diskriminierung) wurde im Jahr 2001 die Institution der eingetragenen Lebenspartnerschaft eingerichtet. Seither wurden rund 45.000 solcher Lebenspartnerschaften eingetragen. Diese Zahl erscheint zunächst als hoch; sie ist jedoch überschaubar angesichts von rund 6 Millionen Eheschließungen im selben Zeitraum, was einem Verhältnis von etwa 1:130 entspricht. Wenn gleichgeschlechtlich orientierten Menschen ebenfalls zu heiraten und eine Familie zu gründen freigestellt wird, entspricht dies dem Grundsatz „gleiches Recht für alle“ (*idem ius omnibus*). Dadurch wird niemandem – keiner bestehenden oder zukünftigen Familie und keinem bestehenden oder zukünftigen Paar – an irgendeiner Stelle etwas weggenommen.

Die rechtliche Diskriminierung in der Vergangenheit wurde am 30. Juni 2017 durch die Entscheidung des Deutschen Bundestags überwunden. Dabei wurde der sonst übliche (und vielfach sinnvolle) Fraktionszwang bewusst aufgehoben, so dass die einzelnen Abgeordneten an dieser Stelle wirklich ihrem Gewissen folgen konnten. Gewissensentscheidungen quer zu den Fraktionen verdienen hohen Respekt. Im konkreten Fall wurde dadurch ein wesentlicher Beitrag zum sozialen Frieden geleistet. *Es nützt einer Gesellschaft, wenn sie Menschen nicht diskriminiert und ausschließt*, sondern sie voll und ganz respektiert einschließlich der gleichen Rechte. Erfahrung und klare Vernunftgründe wiesen schon länger unverkennbar in diese Richtung.

Gleichwohl beziehen sich biblische Texte zur Ehe auf die Kombination von Mann und Frau, oft im Zusammenhang mit Nachkommenschaft². Letzteres ist bei Kinderlosigkeit oder älteren Hochzeitspaaren ohnehin in Frage gestellt. Gleichgeschlechtliche Liebe kommt jedoch (wie bereits oben gezeigt) in biblischen Texten an keiner Stelle in den Blick. Sie wird erst in neuerer Zeit nicht mehr als sündhafte oder zumindest krankhafte (pathologische) Variante menschlicher Sexualität betrachtet. Heute gilt als anerkannt, dass in allen Kulturen und zu allen Zeiten der Geschichte mindestens 5 % der Menschen gleichgeschlechtlich orientiert und geprägt sind. Akzeptieren Gesellschaft, Gemeinden oder die eine Kirche Jesu Christi diese Menschen mit ungeschmälernten Rechten, dann ist insofern die Liebe „immer noch reicher geworden“ und hat „an Erkenntnis und aller Erfahrung“ zugenommen (vgl. Phil 1,9). Kurzum, die Überwindung jeder Form der Diskriminierung gleichgeschlechtlich Liebender ist daher auch aus christlicher Sicht zu begrüßen.

3 Nicht nur auf Schulhöfen sind diskriminierende Äußerungen gegenüber Schwulen und Lesben zu hören, auch in christlichen Gemeinden werden homosexuelle Menschen immer wieder diskriminiert und in ihrer Würde verletzt. Wie nehmen Sie als Seelsorger die Situationen der betroffenen Personen wahr?

Menschen, die verbal oder durch Ausgrenzung verletzt oder diskriminiert werden, stecken dies nicht einfach weg. Sie fühlen sich alleine, sind bestürzt, zweifeln an sich selbst oder kapseln sich ab. Im Extremfall führt es zu Selbsthass und zu selbstverletzendem Verhalten. Ich höre dann ein inneres Weinen, das nur manchmal (und nur für kurze Zeit) nach außen dringt. Aus ländlichen Gebieten habe ich mehrfach gleichgeschlechtlich veranlagte Menschen in die Anonymität einer Großstadt abwandern sehen, sobald sie dazu in der Lage waren. Oder sie bauen sich eine eigene Existenz auf und sind dadurch weniger angreifbar. Auch in christlichen Gemeinden – gerade da! – sollten alle Menschen *willkommen* sein und respektiert werden (vgl. Joh 6,37b). Diskriminierung ist unfair, unchristlich und menschenverachtend. Sind nicht *alle* Menschen von Natur aus „sehr gut“ (1 Mose 1,31) von Gott geschaffen? Um es deutlicher zu formulieren: Gleichgeschlechtliche Orientierung ist kein Versagen der Natur, sondern eine Variante des guten und beziehungsreichen Schöpfungshandelns Gottes (vgl. 1 Tim 4,4). Solche Menschen zu diskriminieren, ist armselig, gedankenlos, lieblos, stillos und irgendwie primitiv. Ihnen stattdessen in diskriminierenden Situationen beizustehen und sie zu schützen, ist Aufgabe aller Menschen.

4 Jede Beziehung muss verantwortlich gelebt werden, auch in sexueller Hinsicht. Nicht jedes Verhalten kann toleriert werden. Was zeichnet eine christliche Beziehungsverantwortung aus und wo sind ethische Grenzen zu ziehen?

Christliche Beziehungsverantwortung hat meiner Meinung nach drei Kennzeichen: Treue, Fürsorge und Verantwortung³. In einer intimen Beziehung schließt (1) *Treue* ein, dass immer nur ein einziger geliebter Mensch „Herzensfrau“ oder „Herzensmann“ sein kann; alles andere führt zu innerer Zerrissenheit, Herzensverletzungen bei allen Betroffenen und letztlich zur Gefährdung der Liebesbeziehung. In einer monogamen Beziehung ist an dieser Stelle kein Platz für Kompromisse.

(2) *Fürsorge* ist auf das Wohl des anderen Menschen bedacht, ohne seine Freiheit einzuschränken. Sie ist „sympathisch“, d.h. sie freut sich und leidet mit dem geliebten Menschen mit.

(3) Eine *verantwortungsvolle Haltung* tritt für die „Herzensdame“ – oder den „Herzbuben“ – ein und bleibt ihr oder ihm auch dann in Solidarität verbunden, wenn andere sich abwenden. Im Blick auf Sexualität nehmen gesundheitliche Aspekte und Verantwortung gegenüber der nächsten Generation einen sehr hohen Stellenwert ein (safer sex, Schutz vor Teenie-Schwangerschaft, ungewollter Schwangerschaft, Krankheitsübertragungen usw.). Zudem denke ich an Stichworte wie Unversehrtheit von Leib und Seele, vollständiges wechselseitiges Einverständnis und eine besondere, sprichwörtlich verschworene Gemeinschaft zu zweit.

Fazit: Was dem Leben dient, steht im Beziehungsleben – nicht weniger als bei allen anderen ethischen Entscheidungen – im Mittelpunkt (vgl. Mk 2,27; Lk 13,15–17), und zwar geleitet von wechselseitiger Akzeptanz, Respekt vor dem Leben und mutiger, solidarischer Zuneigung. „Denn Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8). Die Unverletzlichkeit der Person (als konkreter Ausprägung von Gottes Ebenbild, vgl. 1 Mose 1,26) ist in jedem Fall zu wahren.

5

Was ist Ihnen darüber hinaus noch wichtig, zu diesem Thema zu sagen?

Wiederholt wurde in der Geschichte im Voraus als schlecht bewertet, was sich im Nachhinein als positiv und segensreich erwies. Als Beispiele aus den letzten 250 Jahren können etwa die Bauernbefreiung, das allgemeine Wahlrecht, das Frauenwahlrecht, Rechte auf Bildung und freie Berufswahl, die Einsetzung von Kirchengemeinderäten als Leitungsgremien oder die Ordination von Frauen (in Württemberg erst am 15.11.1968) angeführt werden; in anderen Bereichen ist an die Einführung der Eisenbahn, die Schaffung hygienischer Lebensverhältnisse oder an Vernetzung durch digitale Medien zu denken. Wer möchte allen Ernstes heutzutage auf diese Innovationen und Entwicklungen verzichten?

Eine diskriminierungsfreie Kultur im Umgang mit gleichgeschlechtlich Liebenden ist mit guten medizinischen, sozialwissenschaftlichen, theologischen und juristischen Gründen mehr als wünschenswert. Es ist Zeit für eine allgemeine Akzeptanz dieser Menschen, die immer eine kleine Minderheit bilden werden und bis heute in vielen Gesellschaften diskreditiert, zurückgesetzt und bedroht werden.

Anmerkungen

- 1 Zum Beispiel Lev 18,22; 20,13; 1 Kor 6,9–11; Röm 1,26–32; 1 Tim 1,10 oder 1 Sam 18,1–4.
- 2 Siehe zum Beispiel 1 Mose 2,24; Mt 19,5f; 1 Kor 6,16; Eph 5,21–6,4; Kol 3,18–21.
- 3 Vgl. B. Mutschler, Beziehungsreichtum (2013), S. 163. ■

Homosexualität – mit Verschiedenheiten leben

Predigt im Gottesdienst am 23. Oktober 2016 in Wannweil

Pfarrer i.R. Dr. Günter Banzhaf

Liebe Gemeinde,

wir Menschen sind sehr verschieden in unseren Prägungen, Begabungen und Bedürfnissen – und entsprechend auch in unseren Lebensformen. Zur Einstimmung in unser Thema haben wir dazu eine bunte Folge von Bildern gesehen. Die Verschiedenheiten haben so ein Gesicht bekommen.

Die Kunst des Zusammenlebens besteht nun genau darin, mit diesen Verschiedenheiten zu leben.

D.h. konkret: Niemand soll dumm angeschaut, benachteiligt oder ausgegrenzt werden, nur weil er oder sie eine Behinderung hat oder einen Migrationshintergrund, psychisch krank oder arbeitslos ist – oder eine andere geschlechtliche Orientierung hat.

Der Philosoph Adorno hat einmal gesagt: Das ist mein Traum von einer menschlichen Gesellschaft, wo man „ohne Angst verschieden sein kann.“ Wo es also z.B. keinen Unterschied macht, ob jemand hetero- oder homosexuell veranlagt ist.

Das ist heute unser Thema: „Homosexualität – mit Verschiedenheiten leben.“

Viele fragen sich: Wie kommt es zu einer homosexuellen Orientierung? Ist sie eine Anlage, eine Prägung oder gar eine eigene Entscheidung? Das ist in der Sexualwissenschaft eine viel diskutierte Frage.

Heute geht man davon aus, dass mindestens 5% homosexuell veranlagt sind und es bei nicht wenigen Menschen eine Neigung zu beiden Geschlechtern gibt (SZ 19.10.2016 zu

einer aktuellen Dalia-Studie zum LGBT-Anteil in der Bevölkerung, der mit 7,4 % ermittelt wurde).

Viele Wissenschaftler/innen sagen (z.B. die „Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung“), Homosexualität ist eine in unserem Menschsein angelegte Möglichkeit, genauso wie Heterosexualität: „Hetero-, Homo- oder Bisexualität sind gleich akzeptable Varianten der menschlichen Sexualität.“ Wenn eine solche Anlage da ist, dann gehört sie fest zur Persönlichkeitsstruktur eines Menschen und kann nicht verändert werden.

Andere Wissenschaftler/innen sagen, dass eine homosexuelle Orientierung die Folge einer frühkindlichen Prägung oder eines späteren einschneidenden Erlebnisses sein kann, und von daher mit Hilfe einer Therapie auch veränderbar ist.

Theoretisch lässt sich das kaum eindeutig klären. Die Diskussion, was eine angeborene Anlage ist und was eine frühkindliche Prägung durch Einflüsse von außen, haben wir ja auch bei vielen anderen Themen.

Deshalb bin ich der Meinung: Wir sollten die Menschen jeweils selbst fragen.

So sollen hier zu Beginn schwule Männer und lesbische Frauen selbst zu Wort kommen. Ich habe solche ausgewählt, die sich bewusst als Christ oder Christin verstehen.

Hier nur nebenbei: Die früher als Schimpfwörter benutzten Begriffe schwul und lesbisch werden von Schwulen und Lesben heute selbst und ganz selbstbewusst benutzt. Damit wollen sie zum Ausdruck bringen:

Wir stehen dazu. Ihr Symbol ist der Regenbogen, der die Vielfalt und Buntheit des Lebens zum Ausdruck bringt. Ich weiß nicht, ob Sie Menschen kennen, die schwul oder lesbisch sind. Ich kenne eine ganze Reihe. Meistens ist es doch so, dass wir zunächst Menschen einfach kennenlernen, im Bekanntenkreis oder beruflichen Umfeld. So habe auch ich eine ganze Reihe als Menschen kennen und schätzen gelernt – und erst irgendwann erfahren, dass sie schwul oder lesbisch sind. Und dann habe ich mich gefragt: Macht das irgendeinen Unterschied?

Immer wieder sagen auch Schwule und Lesben: Ich will nicht auf meine Sexualität reduziert werden, ich will als Mensch gesehen werden. Und da haben sie völlig Recht. Es geht darum, den Menschen, die Person zu sehen.

Vielleicht kennt der eine oder die andere Pierre Stutz, einen katholischen Priester, der in einer Kommunität in der Schweiz lebt. Ich schätze ihn wegen seiner anregenden spirituellen Texte. In seinem Comingout hat er vor einigen Jahren geschrieben:

„Mit 49 Jahren will ich mich befreien von dieser Grundangst vor einer homosexuellen Ausrichtung, die natürlich nur ein Teil meines vielfältigen Lebens ist und auf die ich mich auch nicht reduzieren lassen will. Doch sie will nun verantwortungsvoll-partnerschaftlich gelebt werden. Die ersten dreißig Jahre meines Lebens habe ich sie verdrängt, danach bis zu meinem Zusammenbruch bekämpft. Das Geheimhalten kostete mich immer wieder viel Energie (...). Da nach offizieller katholischer Tradition schwu-

le Menschen ihre Sexualität nicht leben dürfen, habe ich keine Chance, im kirchlichen Dienst zu bleiben ... So gehe ich in Würde und lege mein Priesteramt nieder ... mit Schmerz über die Enge einer Kirche, in der so viele Menschen keinen Platz haben.“ Man ahnt, welches Leiden, welches Ringen Pierre Stutz durchgemacht hat und er seine Berufung so nicht mehr leben kann – und das nur, weil er schwul ist.

So geht es heute immer noch vielen anderen auch. Teresa Anders, eine lesbische Frau, erzählt: „Meine persönliche Geschichte war geprägt von Verbergen. Die Kirche zwingt uns in gewisser Weise dazu, unaufrichtig und nicht ehrlich zu sein. Mein Comingout habe ich als große Befreiung erlebt. Dann begann ein Prozess der Heilung, des Gebets. Und ich konnte über meine Erfahrungen sprechen, in denen ich Gottes Handschrift in meinem Leben entdeckt habe.“

(...)

Heino Nurk aus Estland hat 27 Jahre lang als lutherischer Pfarrer gearbeitet und ist dann seines Amtes enthoben wurde, weil er schwul ist. Er schreibt: „Meine Sexualität und mein Glaube sind mir beide geschenkt worden, es sind die zwei innigsten und tiefsten Eigenschaften, die mich als Person und Mensch ausmachen. Ich kann keine davon verändern.“

Oder Confidence Abena Takyi aus Ghana erzählt, dass sie unter der Auslegung von biblischen Geschichten zur Homosexualität leidet: „Manchmal fühle ich mich so, als würde ich bedrängt.“ Aber „lesbisch zu sein ist ein Teil von mir ... Ich bin nicht länger bereit, meine sexuelle Orientierung zu bekämpfen“.

So beschreiben schwule Männer und lesbische Frauen in aller Welt, dass ihre Homosexualität ein Teil von ihnen ist, der zu ihrer Persönlichkeit gehört, den sie nicht verändern können und nicht verändern wollen.

Und gerade wenn sie überzeugte Christinnen und Christen sind, schmerzt es sie besonders, wenn die

Bibel gegen sie und ihre Homosexualität ins Feld geführt und gesagt wird: Homosexualität ist Sünde, so steht es in der Bibel.

Deshalb möchte ich jetzt mit Ihnen die biblischen Texte zur Homosexualität anschauen. Es sind im Wesentlichen drei Bibelstellen.

Im sog. „Heiligkeitsgesetz“ im 3. Buch Mose finden sich lange Listen von Speise-, Reinheits- und Sexualvorschriften, die uns heute oft wie aus einer anderen Welt vorkommen. Sie dienen vor allem der Abgrenzung gegen andere Religionen. In der langen Liste verbotener Sexualbeziehungen werden z.B. aufgeführt: Inzest, Ehebruch oder gleichgeschlechtlicher Verkehr von Männern. In Kapitel 18, Vers 22 heißt es: „Du sollst nicht bei einem Manne liegen wie bei einer Frau.“ Das sei ein „Tabu“, sei ein „Gräuel.“ Diese Formulierung macht deutlich, dass es hier um eine Abgrenzung gegenüber heidnischen Kulte und einer dort oft üblichen Kultprostitution geht. So wird es auch begründet: „Ihr sollt nicht tun nach der Weise des Landes Kanaan“ (3. Mose 18, Vers 3).

Im Neuen Testament finden sich in den Briefen des Apostels Paulus zwei Aussagen zu Homosexualität.

Im 1. Korintherbrief ermahnt Paulus die Gemeindeglieder in der Hafenstadt Korinth in Kapitel 6, Verse 9 bis 11, dass „Unzüchtige, Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben und Knabenschänder ... das Reich Gottes nicht erben werden.“ Die Aufzählung macht deutlich, dass Paulus hier insbesondere verheiratete Männer ermahnt, sich nicht auf hetero- oder homosexuelle „Seitensprünge“ einzulassen.

Er kritisiert hier vor allem eine in der Antike weit verbreitete Praxis, nämlich den homosexuellen Missbrauch von jungen Sklaven und Strichjungen, die man auf dem Sklavenmarkt kaufen konnte. Es geht ihm hier um den schändlichen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen für eigene sexuelle Wünsche. Auch heute ist dies leider immer noch ein aktuelles Thema,

wenn wir an Sextourismus und Kinder in armen Ländern denken, die zur Prostitution gezwungen werden.

Und der dritte Text: Im Römerbrief schildert Paulus im 1. Kapitel, welchen Begierden, Lastern und Verirrungen Menschen verfallen, wenn sie sich von Gott abwenden. Er nennt Habsucht, Betrug, Streitsucht oder Ungehorsam gegen Eltern. Und dann auch „schändliche Leidenschaften“, bei denen Männer und Frauen den „natürlichen“ Verkehr mit einem „widernatürlichen“ Verkehr vertauschen und „Mann mit Mann Schande treiben“ (Verse 26–27).

Den Verkehr von Männern mit Männern findet Paulus wohl deshalb „wider die Natur“, weil hier die vorgegebenen sozialen und sexuellen Rollen von Männern durcheinander gebracht werden. Das war in einer patriarchalen Gesellschaft nicht vorstellbar.

In einem anderen Fall argumentiert Paulus ähnlich, wenn er im 11. Kapitel des 1. Korintherbriefs schreibt: „Lehrt euch nicht die Natur, dass es für einen Mann eine Schande ist, wenn er langes Haar trägt, aber für eine Frau eine Ehre, wenn sie langes Haar hat?“

Für uns heute ist langes oder kurzes Haar kein Thema mehr. Ob mit langen, kurzen oder gar keinen Haaren, alle sind in unseren Gottesdiensten gleichermaßen willkommen. Man sieht daran, dass, was als natürlich oder als unnatürlich angesehen wird, eine kulturelle und zeitgebundene Einschätzung ist.

Wie können wir nun den biblischen Befund zum Thema zusammenfassen? Zunächst: Homosexualität ist ein Randthema der Bibel. Es sind im Wesentlichen nur drei Textstellen, die darauf Bezug nehmen. Bei Jesus und in den Evangelien finden sich überhaupt keine Aussagen dazu.

Und diese wenigen Aussagen sind zeitgeschichtlich geprägt: Es geht ihnen um Abgrenzung zu heidnischen Kulte oder um eine Verurteilung antiker homosexueller Praktiken wie dem Missbrauch von Sklaven und Strichjungen.

Überhaupt nicht im Blick ist, was wir heute wissen: Dass eine homosexuelle Orientierung eine Anlage in unserem Menschsein ist, ebenso nicht, dass gleichgeschlechtliche Beziehungen in einer Partnerschaft vertrauens- und verantwortungsvoll gelebt werden können.

Es sind also vereinzelte biblische Aussagen, die man in ihrem damaligen Kontext verstehen muss, und nicht einfach auf heute übertragen kann. Das sieht auch der Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz, Michael Diemer, so. Für diese Einschätzung hat er allerdings von einigen aus den eigenen Reihen heftige Kritik einstecken müssen, etwa von Ulrich Parzany, der in der Frage der Homosexualität eine Bekenntnisfrage sieht und ein „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ gegründet hat.

Das ist nun aber meiner Meinung nach überhaupt nicht haltbar. Eine Frage der Sexualethik ist keine Frage des Glaubensbekenntnisses, und schon gar nicht, wenn die Bibel selbst so wenig darauf zu sprechen kommt. Dies hat auch Dekan Keinath auf der Bezirkssynode vor einer Woche betont: Wir müssen zwischen zeitbedingten Vorstellungen und der Glaubensbotschaft unterscheiden.

Die Fragen von heute sind gar nicht im Blick der Bibel. Deshalb tun wir homosexuellen Menschen Unrecht, wenn wir Bibelstellen aus dem damaligen Zusammenhang reißen und Homosexualität als Sünde darstellen. Homosexuellen Menschen ist schon genug Unrecht widerfahren. Denken wir nur an die Verfolgung und Vernichtung unter der Naziherrschaft und an die strafrechtliche Verfolgung nach § 175 in der Bundesrepublik bis 1969. Jetzt liegt ein Gesetzentwurf vor, dass diese unwürdigen Urteile aufgehoben und die Verurteilten rehabilitiert werden.

Nun werden Sie zu Recht fragen: Woran sollen wir uns als Christinnen und Christen dann aber orientieren? Ganz einfach: An der Liebe.

Die Liebe ist für Jesus das höchste Gebot. Daran ist alles zu messen. Wenn also Sexualität, sie sei hetero- oder homosexuell ausgerichtet, eingebettet ist in eine Beziehung der Liebe und des Vertrauens, dann ist sie gut. Nicht die sexuelle Orientierung, sondern der liebevolle und verantwortliche Umgang mit Sexualität in verlässlichen Beziehungen ist das, worauf es ankommt. Das ist übrigens ein Schlüsselsatz im Predigttext, der für den heutigen Sonntag vorgesehen ist. Hier schreibt Paulus im Brief an die Philipper: „Ich bete darum, dass eure Liebe immer reicher werde an Erkenntnis und Erfahrung, so dass ihr prüfen könnt, worauf es ankommt“ (Phil 1, 9–10). Das ist heute unsere Aufgabe: Dass wir in Verständnis und Liebe wachsen und darauf schauen, worauf es wirklich ankommt:

- Dass wir Menschen als Menschen sehen und sie nicht auf ihre sexuelle Ausrichtung reduzieren.
- Dass wir ihren Willen zu verantwortlichen und verlässlichen Beziehungen anerkennen, in denen sie Zärtlichkeit austauschen, Geborgenheit erfahren und Nähe spüren können – wie heterosexuell veranlagte Menschen auch. Sexualität sollten wir in diesem weiten Verständnis sehen als eine „gute Gabe Gottes“, die unser Menschsein bereichert, schön nachzulesen im „Hohen Lied der Liebe“ in unserer Bibel.

Das ist ein ganz ähnlicher Lernprozess in unserer Kirche, wie wir ihn vor 50 Jahren in der Frage der Frauenordination erlebt haben.

Was gab es da nicht an Widerständen. Wie wurde auch hier immer wieder die eine Bibelstelle angeführt: „sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung“ (1 Kor 14, 34) – und das obwohl Jesus selbst viele Frauen in seiner Nachfolge hatte und Paulus viele Frauen als Mitarbeiterinnen, die mit ihm zusammen das Evangelium verkündet haben. Heute sind Pfarrerinnen aus unseren evangelischen

Gemeinden nicht mehr wegzudenken und ganz selbstverständlich.

In der Frage der Akzeptanz von Homosexualität in unseren Gemeinden stehen wir vor einer ähnlichen Entwicklung.

Es wird immer wieder gegen eine Segnung gleichgeschlechtlicher Paare eingewandt, dass die Bibel das Leitbild der Ehe habe, wo nach der Schöpfungsgeschichte Mann und Frau füreinander bestimmt sind. Das ist zwar richtig. Aber wenn zwei Menschen gleichen Geschlechts sich auch versprechen, dass sie „einander lieben und ehren und einander treu bleiben wollen bis der Tod sie scheide“, dann können und sollen sie dieses Versprechen sich auch vor dem Altar geben und den Segen Gottes empfangen können. Mit welchem Recht wollen wir als Kirche ihnen diesen Segen verweigern?

Und dann wird die Frage sein, in wie weit Kirchengemeinden bereit sind, auch schwule Pfarrer oder lesbische Pfarrerinnen zu wählen und diese dann ganz selbstverständlich im Pfarrhaus mit ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner leben können. Dazu gibt es eine „Initiative Regenbogen“. Darin heißt es: „Wir sind offen für Lesben und Schwule in unserer Gemeinde, für die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, für Pfarrerinnen und Pfarrer, die mit ihrer Partnerin/ihrem Partner im Pfarrhaus leben wollen.“

Die Kreuzkirchengemeinde in Reutlingen, zu der wir gehören, hat sich dem angeschlossen und in diesem Sinne einen Brief an Landesbischof und Landessynode geschickt. Ich würde mich freuen, wenn viele Gemeinden in unserem Kirchenbezirk und in unserer Landeskirche diese Fragen beraten.

Lernen wir so in unserer Kirche, „mit Verschiedenheiten leben“.

Gottes Geist beflügelt uns dabei. Amen. ■

Impressum

**Bildung für Toleranz und Akzeptanz von *Vielfalt*
am Beispiel Homosexualität
Anregungen für die Diskussion
und Praxisimpulse für den Evangelischen Religionsunterricht**

Herausgegeben vom



Pädagogisch-Theologischen Zentrum
der Evang. Landeskirche in Württemberg
Grüninger Str. 25
70599 Stuttgart
ptz@elk-wue.de . www.ptz-rpi.de

Redaktion

Stefan Hermann

Direktor des ptz
stefan.hermann@elk-wue.de

Damaris Knapp

Dozentin für Grundschule am ptz
damaris.knapp@elk-wue.de

Margit Metzger

Dozentin für Medienpädagogik am ptz
margit.metzger@elk-wue.de

Joachim Ruopp

Dozent für berufliche Schulen und Vikarsausbildung am ptz
joachim.ruopp@elk-wue.de

PD Dr. Wolfhard Schweiker

*Dozent für Sonderpädagogische Bildungs- und
Beratungszentren am ptz*
wolfhard.schweiker@elk-wue.de

Amrei Steinfert

Schuldekanin für Balingen/Tuttlingen
schuldekan.balingen@elk-wue.de

Gerhard Ziener

Dozent für Sekundarstufe I am ptz
gerhard.ziener@elk-wue.de

**Satz/Layout
Layoutgrundidee
Titelfoto**

Christa Bächtle, ptz
Christian Leidig, Pfarrseminar der Ev. Landeskirche in Württemberg
© Sebastian Kahnert/dpa/picture-alliance

Sie können diese Broschüre im ptz bestellen.

Bitte schicken Sie einen mit Ihrer Adresse versehenen und mit 1,- Euro frankierten A4 Rückumschlag an das
Pädagogisch-Theologische Zentrum
Frau Sabine Heckelmann
Grüninger Str. 25
70599 Stuttgart

Sie können diese Broschüre auch unter www.ptz-rpi.de kostenlos downloaden. Dazu benötigen Sie aus
rechtlichen Gründen ein Passwort. Bitte schicken Sie eine Mail mit dem Stichwort „Vielfalt“ an
ptz@elk-wue.de

Es war uns nicht in allen Fällen möglich, die Rechteinhaber/innen von Texten und Bildern ausfindig zu
machen. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Stuttgart im September 2017

